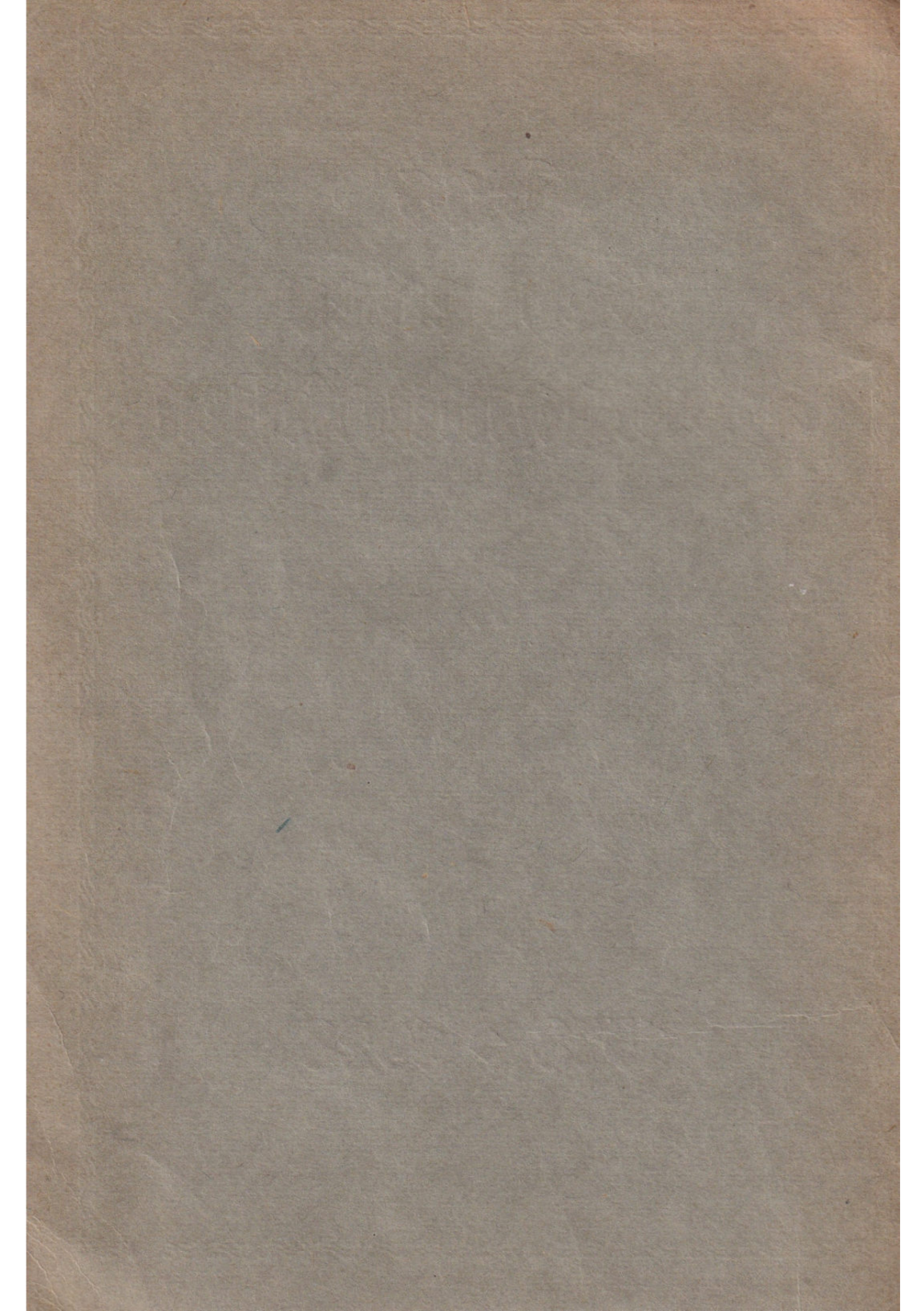


**Das  
Berdener  
Domgymnasium**

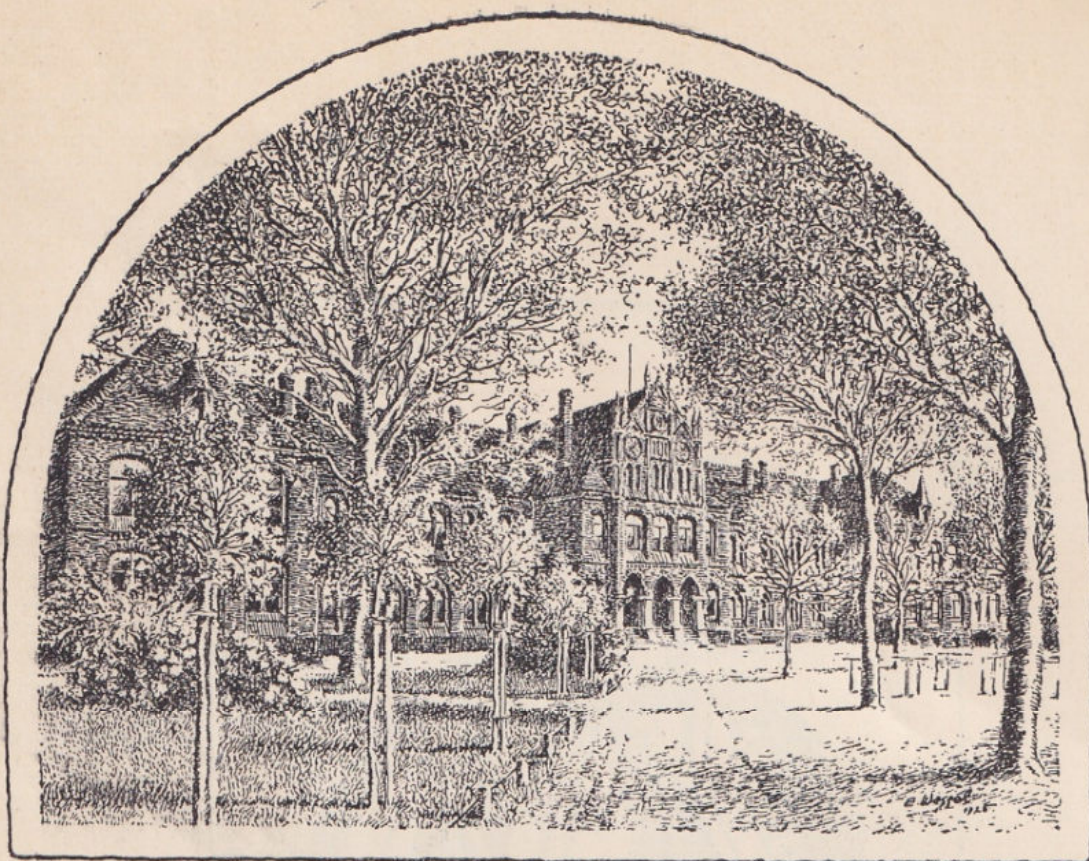


**1578 ◆ 1928**









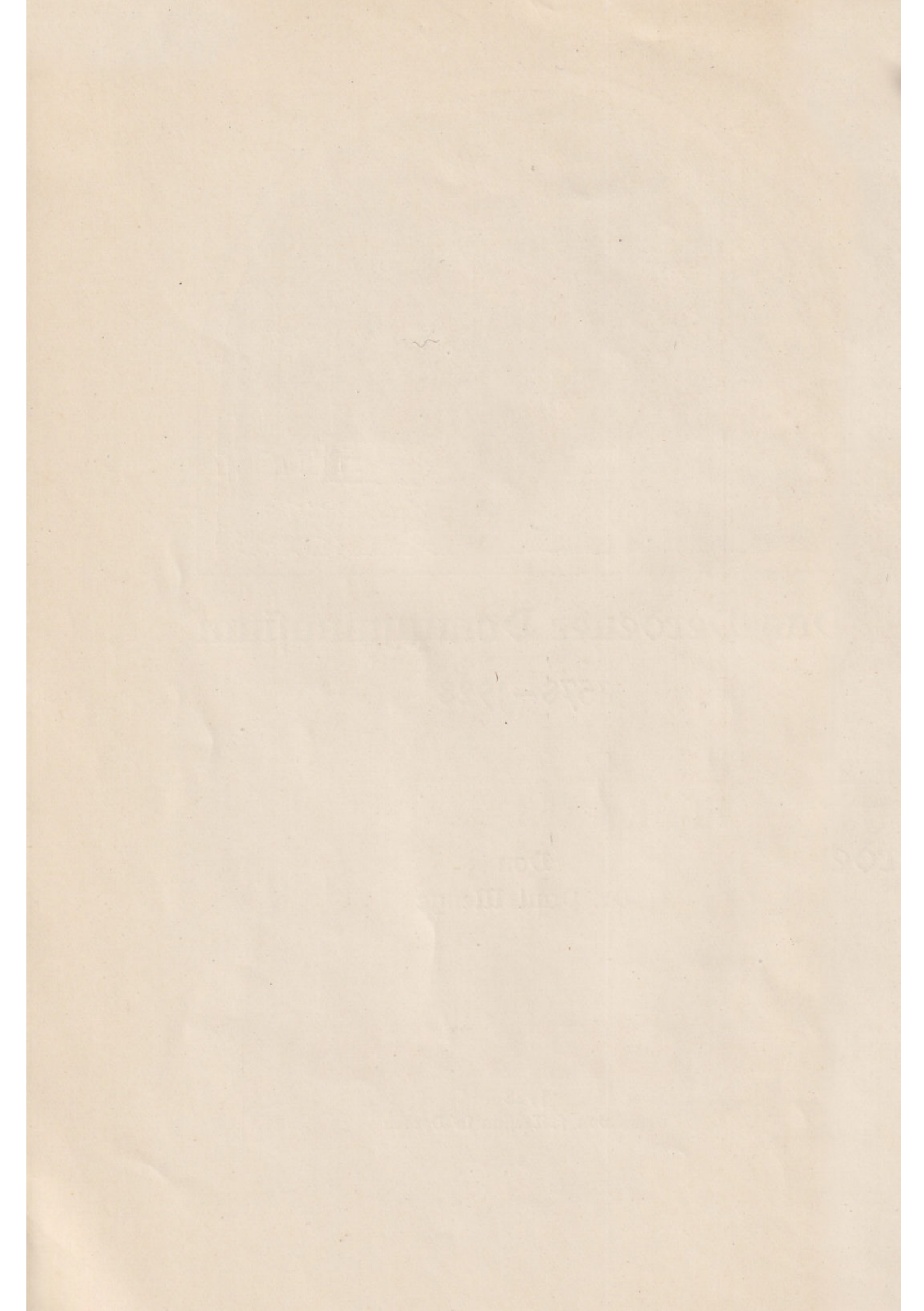
# Das Verdener Domgymnasium

1578 – 1928

Don  
Dr. Paul Menge

1928  
Druck von f. Treßan in Verden





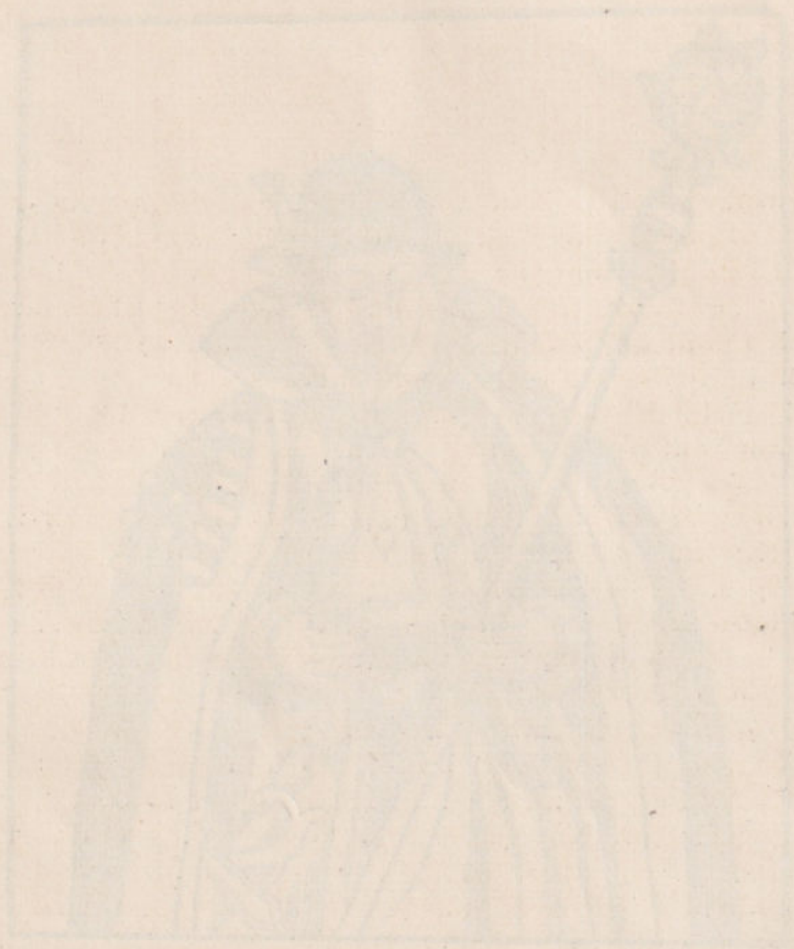




EBERHARDUS<sup>ab</sup> HOLLE  
L. Bischoff.

Der Gründer des Verdener Domgymnasiums





FERREYARDIS-HOLLE

L. 1800

Im Druck bei Johann Georg Meißner



**I**n Verbindung mit dem Verdener Dom, von ihm unterhalten und geleitet, bestand eine Knabenschule in Verden schon im 12. Jahrhundert. Allmählich war sie auf den Stand einer bescheidenen Elementarschule herabgesunken und konnte den Anforderungen, die in der lernfrohen und wissensbedürftigen Zeit nach der Reformation an die Ausbildung gestellt wurden, nicht mehr genügen.

Am 10. Oktober 1568 ließ der neugewählte Bischof von Verden, Eberhard von Holle, den ersten evangelischen Gottesdienst im Dom stattfinden. Die Bevölkerung im Stift war der neuen Lehre schon meist ergeben. Zur Heranbildung von Geistlichen und Staatsbeamten, die dem Luthertum zugetan waren und in seinem Geiste wirken wollten, bedurfte das Bistum Verden einer geeigneten Schule. Luther hatte die Begründung von Schulen immer wieder verlangt, Melanchthon hatte sie in Norddeutschland eingerichtet, der Verdener Bischof wollte auf diesem Wege mitgehen.

Wahre Gottesfurcht, gute Zucht, lateinische und griechische Sprache sollte die Jugend lernen, um der Kirche und dem Staat dienen zu können. Der Bischof gewann das Domkapitel, das zum Teil noch katholisch war, und den Rat der Stadt Verden für seinen Plan einer Schulgründung. Aus städtischem und hauptsächlich aus kirchlichem Besitz und einigen Stiftungen wurde ein Kapital von 4600 Talern zusammengebracht, von dessen Zinsen die Lehrer besoldet werden sollten. Am Sonnabend vor Ostern, dem 29. März 1578, konnte die Stiftungsurkunde von den Stiftern unterzeichnet werden. Sie legte die Vermögensverhältnisse der Schule fest, bestimmte das Ziel des Unterrichts, regelte die Verwaltung der Schule und die Angelegenheiten der Lehrer und Schüler. Die Urkunde ist uns in drei Ausfertigungen erhalten.

Die Schule sollte eine Schule im Geiste der Reformation sein, so wie sie Luther und besonders Melanchthon gefordert hatten. Nach dem Lutherwort, daß die alten Sprachen die Scheiden sind, darinnen dies Messer des Geistes steckt, sollte die Jugend zu Frömmigkeit, zur völligen Beherrschung der lateinischen Sprache, zur Kenntnis des Griechischen, um das neue Testament zu verstehen, und zur Redefertigkeit erzogen werden. Alle anderen Fächer, die heute die Schule lehrt, wie etwa Deutsch, die sogenannten Realien, die Leibesübungen usw., blieben bis in das 18. Jahrhundert hinein dem Lehrplan fern.

Mit vier Klassen, Quarta bis Prima, wurde die Schule eröffnet. In jeder unterrichtete ein Lehrer in allen Fächern, und zwar derselbe Lehrer stets in derselben Klasse, der Rektor und die drei Schulgesellen oder Schulverwandten, der Konrektor, der Kantor und der Infimus.



In zwei Morgen- und zwei Nachmittagsstunden wurden Religion, Lateinisch und Griechisch gelehrt, alles in lateinischer Sprache; Johannis und Weihnachten, seit 1606 Ostern und Michaelis, mußte in öffentlichen Prüfungen Zeugnis über das Erreichte abgelegt werden.

Das Gehalt der Lehrer war gering, es betrug für die vier Stellen je 100, 60, 50 und 20 Taler jährlich; außerdem hatte der Infimus bei den Domherren drei Freitische wöchentlich. Alle Lehrer hatten Dienstwohnung und, da alle Geistliche waren, noch kleine Nebeneinnahmen aus kirchlichen Diensten. Der Konrektor war Diakon an der Johannis-kirche, der Kantor leitete die Musik im Dom, der Infimus in der Johannis-kirche; nebenbei brachte die Mitwirkung bei Gottesdiensten, Bestattungen u. a. Nebenverdienste. Von bürgerlichen Lasten waren die Lehrer befreit, steuerfrei waren sie bis 1817, auch hatten sie in bürgerlichen Sachen Gerichtsstand beim Dom, eine Ausnahmestellung, die sich in gewissem Umfang bis 1852 erhalten hat.

Der Besuch der Schule war für die Schüler unentgeltlich, nur ein Eintrittsgeld von sechs Groten wurde an den Rektor gezahlt. Arme Kinder, die musikalisch waren, wurden zu einem Chor vereinigt — er bestand noch 1727 —, der zweimal wöchentlich vor den Türen der wohlhabenden Bürger sang und dafür Spenden von Geld und Lebensmitteln erbitten durfte, die dann vom Rektor verteilt wurden.

Die Schulräume und die Dienstwohnungen waren in den zum Dom gehörenden Gebäuden untergebracht. Der an dem Dom liegende Hof war damals noch auf drei Seiten von einem Kreuzgang eingefast. Der östliche Gang steht noch heute und wird als Eingang zum Dom benutzt, der nördliche ist 1765 beim Neubau der jetzigen Wohnungen am Lugenstein verschwunden, der westliche an der Domstraße beim Neubau des Schulgebäudes 1779. Im großen Saal des Schlafhauses am östlichen Gang wurden vier Klassenzimmer für die Schule hergerichtet. Die Dienstwohnung des Rektors lag im selben Hause, dessen Giebel noch heute auf den Lugenstein schaut, die der Lehrer lagen an der Nordseite vor und über dem nördlichen Gang, reichten aber nicht bis zur Ecke der Domstraße.

Vier Männer, zwei Geistliche vom Dom, der Pastor von St. Johannis und ein Ratsherr, wurden ausersehen, als Schulvorsteher die geschäftliche Verwaltung der Schule zu führen. Für die innere Verwaltung, auch zur Besetzung der Lehrerstellen, zur Aufsicht über Lehrer und Schüler, zur Entscheidung in Zivilsachen der Lehrer wurden im ganzen neun Visitatoren von Bischof, Domkapitel und Stadt bestellt. Der Bischof war die oberste Instanz für alle Schulangelegenheiten und traf auch in streitigen Fällen zwischen den Lehrern und den Visitatoren die Entscheidung.

Ueber die Lehr- und Lernarbeit, die in der neuen Schule geleistet wurde, wissen wir nichts Näheres. Sie wird der in anderen Schulen der Reformationszeit üblichen angeglichen gewesen sein. Daß die Schularbeit gute Erfolge hatte, bezeugt der aus Verden stammende Professor Potinius in Helmstedt: *Quid antem de ludo literario Verdensi multa dicam? In quo nostratium filii a teneris ad multam usque adulescentiam rectissime informantur. Quod vere nos testamur, qui doctrinae fundamentum primi istic iecimus.* Ebenso wird über die Zeit des ersten Rektors bezeugt, allerdings in einer Lobsschrift seines Nachfolgers: *Ex schola Verdensi innumeri prodierunt, qui magno ecclesiae, rei publicae et literarum bono ad rerum gubernacula et honores evecti sunt eximios.*



Mehr als diese beiden Zeugnisse, die vielleicht von Heimatliebe und Kollegialität beeinflusst sein können, spricht für die Beliebtheit und Anerkennung der Schule, daß um die Jahrhundertwende von Privatleuten (Mandelsloh, von der Lieth) große Stiftungen errichtet wurden, die für Lehrer und ehemalige Verdenener Schüler verwendet werden sollten.

Wer in den beiden ersten Jahren Rektor an der Schule gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen; Bernhard Textor aus Minden und Konrad Hornemann aus Rotenburg werden genannt. Seit 1580 war im Amt Deller Rasch aus Rostock, dessen Name in einem noch heute bestehenden kleinen Legat fortlebt, und seine Mitarbeiter waren der Konrektor Philipp Polle aus Osnabrück, der Kantor Tilemann Carstens aus Lüneburg und der Infimus Matthias Meyer aus Harburg. Rasch ging 1613 ab, er wurde Geistlicher an der Andreaskirche, sein Nachfolger wurde der Konrektor Glaser vom Ratsgymnasium in Osnabrück. Wie die meisten Rektoren blieb auch er hier recht lange im Amt, anders als die Lehrer, die gern in ein geistliches Amt überzugehen suchten.

1580—1613

1613—1649

Der Dreißigjährige Krieg brachte die erste große Störung in das Leben der Schule. Seitdem 1625 der dänische König in Verden eingerückt war, wurde die Stadt in den Krieg hineingezogen. Einquartierungen und andere Lasten folgten aufeinander. Als nach der Schlacht am Barenberge die Kaiserlichen heranrückten, flüchteten viele Personen, mit ihnen die Lehrer, nach Bremen und Hamburg; die Schule wurde geschlossen. Erst 1628 bemühte sich das Scholarchat — so hießen jetzt die Visitatoren —, die Schule wieder in Gang zu bringen. Im Winter dieses Jahres kam der Rektor aus Hamburg zurück. Im Oktober 1629 wurde aber nach dem Erlaß des Restitutionsediktes, durch das die Rückgabe aller seit 1552 eingezogenen Kirchengüter gefordert wurde, die Schule aufgehoben. Der Rektor ging wieder nach Hamburg und unterrichtete dort am Johanneum, die Lehrer zogen anderswohin.

Die Wandlung kam im Dezember 1631, als schwedische Truppen, die unter Gustav Adolf nach Deutschland gekommen waren, in Verden einzogen. Aber die Kriegsnotte erlaubten doch erst 1634 die Wiedereröffnung der Schule. Die Lehrer befanden sich in großer wirtschaftlicher Not. Das Stiftungskapital war im Kriege verloren gegangen, die Schulvorsteher, die die Verwaltung des Kapitals führen sollten, hatten in dieser Zeit ihr Amt für immer eingehen lassen, die Lehrer mußten selbst ihre Einkünfte von den Pflichtigen zu bekommen suchen. Ein unwürdiger Zustand, der so viel Arbeit bereitete, daß sich vorübergehend die Lehrer zur Erledigung dieser unangenehmen Geschäfte einen Schulschreiber halten mußten. Mit Geldern aus geistlichen Stiftungen wurde notdürftig geholfen. Der Rektor war 75 Jahre alt, kurzfristig und schwach, wollte aber nicht abgehen, ohne sein rückständiges Gehalt bekommen zu haben; auch die Lehrer waren z. T. alt und schwach. 1644 rückte der schwedische General Graf Königsmarck in Verden ein, und vier Jahre später erfolgte die Umwandlung des Bistums Verden in ein weltliches Herzogtum. Die Schule, die unter dem ersten Rektor so gut und fröhlich in die Höhe gewachsen war, war am Ende der bischöflichen Zeit auf einen argen Tiefstand gesunken.

Das Herzogtum Verden stand jetzt unter der Herrschaft der Schweden. Die neue Regierung im Lande hat sich nach Kräften um die Hebung unserer Schule und die Sicherung ihres Bestehens bemüht. Graf Königsmarck wurde der erste Gouverneur, der die gesamte Pro-



vinzialregierung in Stade leitete. Kirche und Schule wurden dem Konsistorium unterstellt, das aus zwei geistlichen und zwei rechtskundigen Mitgliedern bestand. Das Konsistorium führte die Aufsicht über die inneren Schulangelegenheiten, hatte auch den Lehrern die Prüfung abzunehmen, sowohl die für das Pfarramt als auch die für das Lehramt, welche letztere jedoch oft erlassen wurde. Die Gerichtsbarkeit über die Lehrer übte jetzt die Justizkanzlei in Stade aus; die äußere Verwaltung der Schule, auch die Anstellung der Lehrer, ging an die Regierung über. Auch das Scholarchat mußte umgestaltet werden. Die vom Bischof und dem Kapitel ernannten Mitglieder kamen in Fortfall, die Regierung sah in der Einrichtung nur noch ein örtliches, von ihr abhängiges Organ. Als Mitglieder blieben nur der Hauptprediger am Dom, der Pastor von St. Johannis und zwei Vertreter der Stadt, und in dieser Zusammensetzung hat sich das Scholarchat bis zu seiner Auflösung erhalten.

1649—1662

Der erblindete Rektor Glaser ging 1649 ab, ihm folgte Solter, der Sohn des Pastors in Enstrup. Wir wissen von ihm nicht viel. Er war noch recht jung, hatte in Wittenberg de magis disputiert und war der Schwiegersohn des als Hexenverfolger bekannten Verdenener Superintendenten Rimpf. Dürfen wir aus diesen Tatsachen Schlüsse auf seine Geistesrichtung ziehen?

Für die Unterhaltung des Doms und der zu ihm gehörenden Schule wurde aus kirchlichen Einkünften eine Dombau- oder Domstrukturkasse geschaffen. Aus dieser wurden die Gehälter der Lehrer bezahlt, die etwas erhöht wurden, und wurde 1651 eine fünfte Klasse mit einem fünften Lehrer geschaffen. Der bisherige Infimus wurde nun Collega quartus, dann bald Subkonrektor. Alle Lehrer waren nach wie vor Geistliche, die meist in jungen Jahren eintraten, ehe sie ein geistliches Amt bekamen. Der Rektor Solter starb bald. An seine Stelle wurde gewählt Johann Bagt oder Bagetius, wie er sich lateinisch nannte, wohl der bedeutendste Gelehrte, den die Verdenener Schule besessen hat, als Forscher auf dem Gebiet der Logik und Arithmetik in seiner Zeit hervorragend. Als ein tiefster Mann wird er uns geschildert: *morum sereritas, quae viro probo et candido, sed vitae frugalis et solitariae familiaris erat et vel ex vultu stoicam quandum prae se ferente affectuum vacuitatem elucebat.*

1662—1676

Bald wurde die gute Entwicklung wieder unterbrochen. Von 1676 bis 1680 ruhte die Schularbeit fast völlig, eine Folge der Rezekution gegen den Schwedenkönig Karl XI. Brandenburgische und münsterische Truppen kamen in die Stadt, die Gehälter wurden nicht mehr gezahlt, der Rektor ging nach Hamburg an das Johanneum, während die Lehrer anderswo Unterkommen suchten. Er wurde dort Professor, seine geplante Rückkehr nach Verden unterblieb, und er ist später in Hamburg bei einem Brande seines Hauses umgekommen. Auch der Konrektor war damals noch abwesend, sodaß drei Lehrer den Dienst aufrechterhalten mußten. Am Ende ihres ersten Jahrhunderts war die Schule in einer recht schwierigen Lage.

Im Jahre 1680 kam die schwedische Verwaltung zurück und begann den Wiederaufbau der Schule mit starkem Willen. Zunächst wurden alle Einkünfte der Lehrer, Geld, Naturalien u. a., auf die Strukturkasse angewiesen, aus der nun den Lehrern die Gehälter bezahlt wurden. Die Lehrer bekamen dadurch die Sicherheit ihrer Existenz, was auch ihre Stellung in der Öffentlichkeit sehr hob. Die Gehälter gingen von 120—240 Taler für die einzelnen Stellen und



sind auf dieser Höhe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geblieben. Wenn eine Stelle unbesetzt war, übernahmen die anderen Lehrer den Dienst und teilten sich in das Gehalt. Der Rektor, seit 1680 Pagen-  
darm, bisher an der Domschule in Bremen, bezog außerdem noch die sechs Groten Eintrittsgeld von jedem Schüler, die Lehrer bekamen Einkünfte aus geistlichen Nebendiensten.

Der Sicherstellung der Lehrer folgte die Ausbesserung des Gebäudes. Die Schulräume waren hundert Jahre in Benutzung und von Anfang an nur notdürftig hergerichtet gewesen. Die Holzwände zwischen den Klassen waren dünn und schadhaft geworden, Lehrer und Schüler der einzelnen Klassen störten sich gegenseitig im Unterricht. Zank- und Scheltworte gingen hin und her durch die Löcher und Lücken in den Wänden. Quid corrigis? Quid audes? Quid blateras? Quid latras? erklang es dann gar oft durch die Wände, und die Schüler erfreuten sich an diesem Gezänk. Die Schulräume wurden nun alle fünf nach oben gelegt. Die geplante Heranziehung des Schreib- und Rechenmeisters am Dom mit seiner Elementarschule für Knaben und Mädchen an die Domschule wurde aber abgelehnt. Er arbeitete für sich weiter gegen Schulgeld, doch auch seine Schule unterstand dem Scholarchat.

Um den Kirchenbesuch und die Haltung der Schüler in der Kirche besser überwachen zu können — es war nicht gut mit beidem bestellt —, bekamen 1694 die Lehrer und Schüler im Dom auf der südlichen Seite eine Empore zugewiesen. Für die ärmeren Schüler wurde durch eine Einrichtung gesorgt, die bis in unsere Zeit hinein bestanden hat. Als Ersatz für die Schädigung, die der Stadt Stade durch die Reduktion des ihr einst überlassenen Klostersgutes an die Staatskasse zugesügt wurde, stiftete die schwedische Regierung zwölf Freitische, von denen sechs für die Schüler des Gymnasiums in Stade und sechs für die Verdenener Schüler bestimmt wurden. Der Strukturiarius wurde der erste Dekonom und übernahm die Speisung dieser Schüler. Zweimal täglich fanden sie sich bei ihm zum Essen ein, um elf zum Frühstück, um sechs zum Hauptmahl. Die ausgewählten Schüler hatten die besondere Pflicht, sich anständig zu benehmen, durften zur Sicherung dessen keinen Degen tragen und mußten beim Abgang von der Schule zum Beweis ihrer Würdigkeit eine öffentliche Rede halten; einer von ihnen war außerdem Famulus und hatte gewisse Schuldienerpflichten.

Um diese Zeit werden auch zuerst Privatstunden der Lehrer an die Schüler erwähnt. Weil die vier täglichen Schulstunden nicht ausreichten und die Lehrer Nebenverdienst zu suchen genötigt waren, wurde eine dritte Morgenstunde eingeführt, die bezahlt wurde und so gut wie verbindlich für alle Schüler war. Der Rektor bekam für die Stunde jährlich sechs Taler, der Konrektor fünf, die andern Lehrer vier. Diese zunächst freiwillige Abgabe kann als der Anfang eines Schulgeldes angesehen werden, das für alle verbindlich hier erst im Jahre 1800 eingeführt wurde.

Eine gute Gelegenheit, mit der neugefestigten Schule an die Öffentlichkeit zu treten, bot sich am 15. Februar 1701, als der Sieg des Schwedenkönigs Karls XII. über die Russen bei Narwa im ganzen Lande gefeiert wurde. Der Rektor lud in einer Schrift ein ad divinationem sollemnem, quam Carolo XII. ut epinicium victoriae sacrabit Lycaenum Verdense. Unter diesem Rektor scheinen überhaupt die regelmäßigen öffentlichen Schulfeiern eingeführt worden zu sein. Wir haben aus seiner Zeit zum ersten Mal eine Einladungs-



Schrift und zwar zur Feier des Königlichen Geburtstages von 1698, die den Titel führte *Gaude et plaude*. Der Rektor hielt bei den Feiern eine Rede, und die mit dem Freitisch bedachten Schüler mußten ihre Würdigkeit durch einen Vortrag beweisen.

1702 – 1722 1702 starb Rektor Pagendarm, dem es gelungen war, die Schule wieder hochzubringen. Ihm folgte Fuhrmann, 31 Jahre alt, aus Detmold gebürtig, bis dahin in Hamburg als Kandidat tätig. Der neue Rektor hat sich ehrlich bemüht, die Schule auf der Höhe zu erhalten und auch das Interesse des Publikums für sie zu verstärken. Von ihm sind noch eine Anzahl von Titeln erhalten, so *Corona Caroli XII., de loquendi et tacendi opportunitate, de geniorum cum hominibus commercio* usw., Titel von Reden und Schriften, die beim Schlußexamen oder bei Festlichkeiten herausgegeben oder gehalten wurden und die zeigen, daß er zum mindesten kein einseitiger Mann war. Die schwedische Regierung bemühte sich außerdem, die Schule noch mehr unter ihre unmittelbare und damit einheitliche Leitung zu bekommen. 1706 wurde das Recht der Scholarchen, die Lehrer zur Wahl vorzuschlagen, beschränkt. Nur die beiden von der Stadt ernannten Scholarchen sollten den Konrektor und den Infimus der Regierung zur Bestätigung vorschlagen, die andern drei Lehrer wurden unmittelbar von der Regierung ernannt.

Aber die politischen Verhältnisse störten das friedliche Schulleben. Die Macht Schwedens sank und mit ihr die Möglichkeit, für eine Schule in dem der Hauptstadt so fernem Lande Verden einzutreten. Schon 1712 zogen die Hannoveraner in Verden ein, die Nöte des Krieges unterbrachen die Schularbeit und beschränkten den Schulbesuch. Die Schülerzahl sank. Der Rektor starb 1722 in großer Armut. Er hatte in seiner Prima nur fünf Schüler, also nur geringe Einnahmen aus den Privatstunden. Da die oberen Klassen der Schule damals stärker besucht zu sein pflegten als die unteren, so kann man aus dieser Zahl auf einen nur ganz geringen Besuch der Schule schließen. Ebenso wie am Ende der bischöflichen Zeit war die Schule auch am Ende der Schwedenzeit in die staatlichen Nöte des Landes hineingezogen.

1723 – 1743 In der Verwaltung der Schule brachte der Wechsel der Regierung zunächst keine Veränderung. Die Behörden in Stade blieben bestehen, am Orte blieb das Scholarchat. Da es ein Aufrücken unter den Lehrern damals noch nicht gab, sondern jeder in seiner Stelle blieb, so mußte man sich auswärts nach einem neuen Rektor umsehen. Ernannt wurde der 29jährige Kandidat Heidmann aus Hoya, der in Stade Hauslehrer war. Er hatte in Halle bei Lange, dem Verfasser der damals viel gebrauchten lateinischen und griechischen Grammatiken, studiert, hatte Universitätslehrer werden wollen, aber wegen körperlicher Erschöpfung diese Laufbahn aufgegeben. Er führte sich hier mit einer Rede *de meta studiorum scholasticorum* ein. Er war ein großer Gelehrter und ein guter Schulmann. Unter den Lehrern war er der jüngste, der Infimus Wessel hatte ihn dereinst hier schon in der Tertia unterrichtet. Er und der spätere Direktor Pläß sind die beiden Leiter gewesen, die hier als Schüler die Schule besucht haben.

Die neue Regierung hatte zunächst wenig Sorge für die neu-erworbene Schule und den neuen Rektor übrig. Man ersetzte ihm keine Umzugskosten, erst nach Schwierigkeiten die Druckkosten für seine Einführungsrede. Er beantragte den Ausbau seiner Wohnung, um Pensionäre aufzunehmen; es wurde abgelehnt, weil kein Geld da sei.

Der Besuch der Schule hob sich sichtlich. Die Prima war im ersten



Jahre seiner Tätigkeit von 5 auf 29 Schüler angewachsen, ein Emporschnellen der Schülerzahl, wie wir es bei Neuordnung der Verhältnisse nach großen Kriegen meist finden. Das wachsende Interesse der Bevölkerung an der Schule veranlaßte die Regierung zu größerer Fürsorge. Um sich über den Stand von Kirche und Schule in dem neu erworbenen Land zu unterrichten und Pläne für die einheitliche Weiterarbeit aufzustellen, ließ sie im Jahre 1727 die erste Generalkirchenvisitation abhalten, bei der auch die hiesige Schule als zur Kirche gehörig besichtigt wurde. Der Generalsuperintendent und ein Justizrat aus Stade erschienen zu diesem Zweck in Verden, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal manches über das innere Leben der Schule. In der Sakristei des Doms wurden die Scholarchen befragt, die Lehrer warteten im Dom. Während das Gute als selbstverständlich nicht erwähnt wurde, wurden als Klagen von den Scholarchen u. a. vorgebracht, die Schüler würden zu frühzeitig in eine höhere Klasse versetzt, sie hätten zu große Freiheit im Besuch der Wirtshäuser und Kartenspiel und Rauchen, das Honorar für die Privatstunden sei zu hoch, Klagen, die uns wie in der Neuzeit gesprochen anmuten. Dann wurde der Rektor vorgefordert und befragt über den Lehrplan, die Schulbücher, die Platzbestimmung und Versetzung der Schüler, die Ferienordnung, die Schuldisziplin, das regelmäßige Abhalten der Schulstunden, die Ordnung der Privatstunden usw. Der Rektor erklärte, er habe immer einer vorzeitigen Versetzung der Schüler widerstrebt, aber dem Drängen angesehenen Eltern nicht immer widerstehen können; eine Ferienordnung gebe es überhaupt nicht. Für die Privatstunden wurden die hier üblichen Preise von vier bis sechs Talern im Jahre von den Visitatoren anerkannt. Dann wurde der Rektor noch zur strengen Führung der Disziplin ermahnt, wobei jedoch wieder ausdrücklich bestimmt wurde, daß schwerere Disziplinarfälle vor die Scholarchen gebracht werden sollten, eine sehr unwürdige Einrichtung, die noch über 100 Jahre bestanden hat, daß der Rektor den Schülern gegenüber vor den Scholarchen als Partei erscheinen mußte. eine Einrichtung, die die Zucht an unserer Schule im 18. Jahrhundert ganz wesentlich beeinträchtigt hat.

Ob die Schulvisitation eine gute Wirkung gehabt hat, ist nicht bekannt. 1730 redete der neue Infimus bei seiner Einführung de fortunato Lycae, quod Verdae est, situ, aber wir wissen nicht, welchen glücklichen Zustand er mit dieser Rede preisen wollte. Die täglichen Mühen des Schullebens werden geblieben sein, wie man aus der Rede des Konrektors entnehmen kann, der 1734 de tranquillitate mentis pio iuventutis moderatori e pulvere scholastico requirenda sprach.

Schon im Jahre 1736 wurde wiederum eine Revision der Schule vorgenommen. Der Rektor wurde angewiesen, oft den Unterricht der einzelnen Lehrer zu besuchen, um für die Einheitlichkeit und Planmäßigkeit des Unterrichts zu sorgen, woran der Regierung offenbar viel lag. Bei der nächsten Revision im Jahre 1746 wurde dem Rektor aufgegeben, wenigstens alle vier Wochen die einzelnen Klassen zu besuchen. Die einzelnen Lehrer sollten zu einem Kollegium, zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammengefaßt werden, was bis dahin völlig fehlte. Es kam ein frischer Arbeitsgeist in die Schule, gestützt auf die Ruhe des politischen Daseins und gefördert durch das in Deutschland beginnende Erwachen des geistigen Lebens. Ein gewisser Idealismus zog ein, der sich über die Nöte der täglichen Kleinarbeit hinausheben wollte,



wie es 1738 der Konrektor bei seiner Einführung in der Rede *de superstruenda medio scholarum pulveri firmissima domo pietatis et doctrinae* ausdrückte.

Noch etwas anderes erscheint in der Schule, die Neuzeit klopft leise an das alte Gymnasium und meldet ihre Forderung an. 1742 tritt ein neuer Konrektor ein, Schnering aus Bisselhövede, ein Theologe wie alle, der aber imstande war, französische Werke zu studieren und sie sogar mit Anmerkungen herauszugeben, und der seinen Schülern etwas von der französischen Bildung jener Zeit mitteilen konnte. Im ganzen war unter der neuen Regierung ein erfreulicher Anfang in der Schule gemacht worden.

1743 starb der Rektor Heidmann an einer Krankheit im Alter von 49 Jahren. Eine Anzahl Schulschriften sind von ihm bekannt, auch eine Sammlung geistlicher Lieder. An unserer Schule hatte er nach dem Vorbild der Universitäten bei der Prüfung Disputationen in lateinischer Sprache abhalten lassen und so die Leistungen der Schüler zu heben und der Oeffentlichkeit zu zeigen versucht.

1743—1778

Sein Nachfolger wurde der siebenunddreißigjährige Rektor Rolle aus Plön, geboren in Bremen. Es war die Zeit der Schlesischen Kriege, der Ausbreitung Englands in der Welt, die Zeit der großen geistigen Umwälzung, in der man bis dahin gültige Anschauungen in ihrer Problematik erkannte und durch neue zu ersetzen suchte. Bei seiner Einführung sprach der neue Rektor *de officiis praecipue patriae praestandis* und führte damit in ein damals in Deutschland auch literarisch viel behandeltes Thema ein.

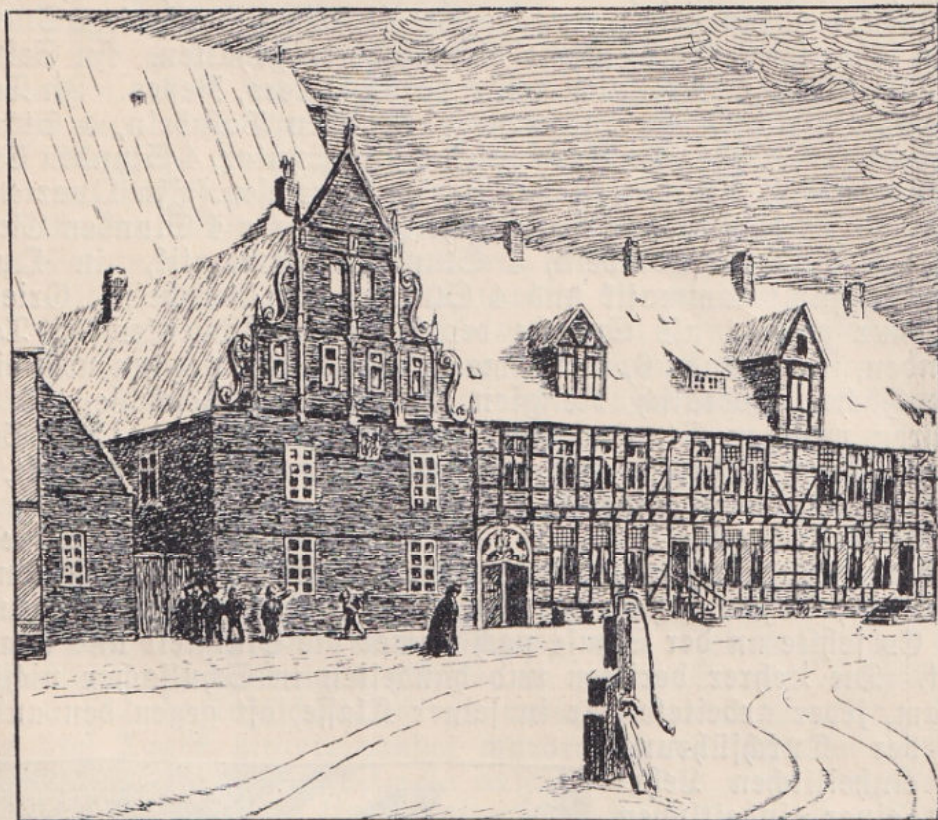
Rolle besaß einen klaren Stil, einen gesunden Sinn und einen redlichen Willen. Aber er stieß in seiner langen Amtstätigkeit auf viele Schwierigkeiten. Die Lehrer bildeten noch keine Amtsgemeinschaft, es war noch keine rechte Zusammenarbeit vorhanden. Mit den Vorgesetzten kam er oft in Widerspruch, und vor allem haben die Nöte und Störungen jener bewegten Zeit wieder nachteilig auf die Schule eingewirkt. Häßliche Disziplinarfälle haben seine Arbeit erschwert. Einzelne besonders schwere kamen vor die Scholarchen zur Entscheidung. Diese hörten den Rektor oft gar nicht an und bestimmten z. B. einmal, der Rektor solle einen Primaner vor versammelter Klasse mit dem Stocke züchtigen. Er weigerte sich, die Regierung entschied, er habe die von den Scholarchen verhängte *Bakulatio* auszuführen. Die Stellung des Rektors und der Lehrer wurde durch solche Entscheidung nicht gehoben; die Achtung vor der Schule sank. Viele Eltern ließen deshalb ihre Kinder im Hause unterrichten, besonders wenn die Jungen nicht in die von ihnen gewünschte Klasse aufgenommen wurden.

Es mag erwähnt werden, daß 1746 der erste Lehrer hier erschien, der Subkonrektor Dolge, der auf der neugegründeten Landesuniversität Göttingen studiert hatte. Vorher hatten die meisten, soweit sie aus der hiesigen Gegend stammten, ihre Vorbildung in Helmstedt erworben. Ebenso mag angeführt werden, daß 1751 hier der dreiundzwanzigjährige Kantor Ruhlmann eintrat, der Lehrer, der für sich in Anspruch nehmen kann, am längsten von allen Lehrern hier an der Schule gewirkt zu haben, über fünfzig Jahre, und zwar stets in derselben Klasse, in der Quarta.

Die Schul- und Wohnräume bedurften dringend einer gründlichen Ausbesserung. Die Schule wurde 1754 im Innern notdürftig zurechtgemacht, für den Bau der neuen Lehrerwohnungen wurde ein Plan entworfen, nach dem der nördliche Kreuzgang am Lugenstein ganz weg-



fallen sollte. Aber der Siebenjährige Krieg verhinderte die Ausführung. Erst als die Wohnungen geradezu einzustürzen drohten, wurden sie 1765 niedergerissen und die jetzigen Wohnhäuser gebaut.



Wieder kamen Kriegsnöte. Der Herzog von Cumberland, der Führer der englisch-hannoverschen Truppen im Anfang des Siebenjährigen Krieges, erschien in Verden, dann kamen die Franzosen, der Dom wurde mit Kranken belegt, im Winter auch die Schule, im Februar 1758 zogen die Franzosen wieder ab. Michaelis 1760 wurde ein englisches und dann ein hannoversches Hospital in die Schule gelegt und blieb dort bis zum Friedensschluß. Die Lehrer unterrichteten ihre kleinen Klassen in ihrer Wohnung. Man kann sich denken, daß die Ergebnisse des Unterrichts bei allen diesen Störungen nicht groß sein konnten.

Trotz aller Beschwernis hatte man noch vor dem Kriege versucht, den Unterrichtsplan zu erweitern. Der Konrektor Schnering hatte bereits, wie erwähnt, Privatunterricht im Französischen erteilt. Nach seinem Weggange wurde 1756 ein Franzose, der sich in Verden aufhielt, André Cholet, verpflichtet, für jährlich 75 Taler täglich eine Stunde französischen Unterricht wahlfrei an die Schüler zu erteilen. Auf die Befähigung des neuen Lehrers wurde nicht weiter gesehen. Die Zahl der teilnehmenden Schüler war in den Kriegsjahren gering, zuletzt war es nur noch einer. 1764 kündigte Cholet das Verhältnis und übernahm eine Gastwirtschaft in Bremen. Man versuchte es noch einmal mit einem gewissen Laporte, der aber 1772 nach einem Korndiebstahl aus Verden verschwand. So endete der erste neusprachliche Unterricht an der Verdener Domschule.

Aus dem Jahre 1764 ist uns ein vollständiger Stundenplan mit Angabe der benutzten Lehrbücher durch den Generalsuperintendenten



Pratje erhalten, der älteste, den wir haben. Jeder Lehrer hat noch immer nur eine Klasse, nur Prima und Sekunda waren in einigen Fächern vereinigt, damit der Rektor Freiheit zum Besuch der anderen Klassen hatte. Lateinisch ist der Mittelpunkt des Unterrichtes: In Prima 8 Stunden, von ihnen 6 für Lektüre, Vergil, Cäsar, Horaz, in 2 Stunden wurden Arbeiten besprochen und Redeübungen gehalten. In Sekunda gab es 10 Stunden Lateinisch, 8 für Horaz, Cicero, Repos. In Tertia hatte das Lateinische 20 Stunden: 4 Stunden Vokabeln, 4 Stunden Extemporieren, 4 Stunden Formenlehre und Syntax, 4 Stunden Cicero und Phaedrus, 4 Stunden Übungen im Verslesen. In Quarta und Quinta gab es 12 Stunden Lateinisch: In Quarta 4 Stunden Ciceros Briefe, 4 Stunden Vokabeln, 4 Stunden Grammatik, in Quinta 8 Stunden für Grammatik und 4 Stunden für Vokabeln. Griechisch wurde nur gelernt als Sprache des Neuen Testaments, in Tertia 2 Stunden, in Sekunda 6, in Prima 4. Dazu kamen dann noch einige andere Fächer, Hebräisch, Religion, Erdkunde, Philosophie, die aber mit ihren wenigen Stunden nicht zur Geltung kamen. Die Schule stand in ihrem Lehrplan noch fast ganz auf dem Standpunkt, den sie zur Zeit ihrer Begründung gehabt hatte.

1778 starb der Rektor Kollé nach langer Krankheit im Alter von 74 Jahren. Nahrungsjorgen, Familiennöte, Alter, Aerger hatten ihn aufgerieben; äußere Schwierigkeiten, innerer Unfriede wirkten zusammen. Es fehlte an der Schule noch immer die Einigkeit und Einheitlichkeit. Die Lehrer berieten und handelten in Schulsachen nicht gemeinsam, jeder arbeitete nur in seiner Klasse, oft gegen den andern. Von der Durchführung eines einheitlichen Lehrplanes, einer einheitlichen Schulordnung war keine Rede.

Die Schule bekam einen neuen Rektor und ein neues Haus. Die Räume waren zu sehr in Verfall geraten, und nachdem die Lehrerwohnungen gebaut waren, wurde nun auch der westliche Kreuzgang beseitigt und das heute noch stehende Gebäude aufgeführt. Im Oktober trat der neue Rektor Meier sein Amt an. Er war geboren in Wernigerode, ein Anhänger Basedows, zuletzt Rektor in Otterndorf, wo er Nachfolger des Homerübersetzers Boß gewesen war. Auch zwei Lehrer traten neu ein.

Der neue Rektor war von der Regierung mit der ausgesprochenen Aufgabe berufen, die Schule wieder emporzubringen; er übernahm die Aufgabe und legte in einer Rede *de causis quibusdam soticis incrementi ant decrementi scholarum* sein Schulprogramm dar.



1778—1794



Meier war ein origineller Mann, von dem wir uns aus seinem Wirken ein gutes Bild machen können. Er sollte und wollte die Schule heben, er wollte einen neuen Geist in das Schulleben hineinbringen, war aber zu übereilt und stieß auf die Verdenener Verhältnisse, die in der langen Amtstätigkeit von Rolle und Kuhlmann erstarrt waren. Verb und grob, ließ er sich von seinem Stoff und seinen Absichten hinreißen. Den Schulschriften legte er „Fromme Wünsche“ bei. In einem urteilte er über Goethe und die von ihm hervorgerufene Literatur: Werthers Leiden und hundert andere vergiftete Scharfeten haben auf den Wohlstand und Flor der Schulen und Universitäten einen ansteckenden Einfluß und richten ebensoviel Verwüstung in den Herzen und Gebeinen und Mark und Adern der Jünglinge an, als unzählbare Heere fressender Raupen bei blühenden Stauden und Bäumen.

Er hatte Pläne und wollte manchmal Dinge ausführen, die die heutige Zeit als ihre Erfindung in Anspruch zu nehmen liebt. Er wollte den Schülern schon auf der Schule Vorkenntnisse in ihrem späteren Beruf vermitteln. Er ließ Extemporalien über Gebiete des Rechtes und der Medizin schreiben, auch von einem Juristen Vorträge vor den Schülern halten. Er wünschte, daß Ärzte, Theologen und Juristen die Schule im Unterricht besuchten und den Lehrern Ratschläge geben sollten. Er trat dafür ein, die ganze Erziehung in die Hände des Staates zu legen, und verlangte bei der Aufnahme in die Schule eine Vorprüfung und beim Abgang eine Reiseprüfung. Bei den öffentlichen Redeübungen griff er in seinem Streben nach Vielseitigkeit und Ursprünglichkeit oft zu wenig passenden Stoffen. An zwei bis drei Tagen hintereinander wurden 40—50 Themen abgehandelt, dazwischen kleine Bühnenspiele aufgeführt, die etwa eingeleitet wurden: „Eine komische Unterhaltung über Puppen- und Kinderspiele zwischen Süllo und Schwarz, beide aus Verden; wobei gleich am Anfang und am Ende Mademoiselle Sophie Elisabeth Friederike Süllo und Johanne Sophie Meyer mit ihren Puppen und anderem Spielzeug und Daniel von Teslow und Johanne Meyer als stumme Personen, auf hölzernen Pferden reitend, die Zuschauer amüsieren werden. Gewiß wird Vätern und Müttern bei diesem Anblick und über die Reden dieser unschuldigen Kinder eine fromme Zähre entschlüpfen, wenn sie denken: Da ich ein Kind war . . .“

Das neue Schulgebäude, das 1779 in Benutzung genommen wurde, genügte ihm gar nicht. Alle Klassen lagen oben, unten war Feuerungsraum und Spritzenhaus. Die einzelnen Räume waren zu klein, lagen nach Westen, litten unter Sonnenschein und Straßenlärm und waren im Winter schlecht zu heizen. Man hatte bei dem Neubau gespart, und der Rektor Meier klagte bitter darüber.

1780 bekam die Schule durch den Generalsuperintendenten Pratje einen neuen Unterrichtsplan, eine Dienstsanweisung für die Lehrer und Schulgesetze für die Schüler. Zum ersten Mal war dieser Lehrplan in deutscher Sprache abgefaßt, die damals die lateinische Schulsprache immer mehr verdrängte. Unterrichtsgegenstände waren dieselben wie bisher, hinzu kamen Naturkenntnis und Mathematik. Ausgeschlossen blieben Deutsch, neuere Sprachen, Schreiben, Rechnen, Singen. In Quinta und Quarta gab es nur Lateinisch, Geographie, Geschichte und Naturlehre, in Tertia kam Griechisch hinzu, in Sekunda Hebräisch, in Prima Mathematik mit zwei Wochenstunden.

Meiers Stellung in Verden war sehr schwierig. Mit seinen Kollegen stand er schlecht, es war ihm hier in Verden alles zu schwer:



fällig und zu wenig fortschrittlich. Auch mit den Scholarchen kam er in kein gutes Verhältnis, da er seine Stellung als Schulmann betonen und wahren wollte, ohne sich um Recht und Herkommen zu kümmern, wobei es dann zu offenen Austritten in der Schule mit ihnen kam. Dabei wurde sein Fleiß und die Schwierigkeit seines Amtes von der Regierung stets anerkannt.

Im Jahre 1790 brachte der Rektor, um sich gegen Angriffe auf seine Schule zu rechtfertigen, zum ersten Mal in der Schulschrift geschäftliche und statistische „Nachrichten von dem Zustand und den Einrichtungen des Verdenschen Lyceums“. Neben anderem erfahren wir daraus, daß die Schülerzahl nur etwa 50 betrug, von denen die Hälfte Primaner waren, und daß Meier sehr böse auf die Berdener gestimmt war, die ihre Kinder lieber anderswo unterrichten ließen. Seine beiden letzten Schulschriften sind Ergebnisse der heranbrechenden neuen Zeit. Sie führen den Titel: „Vorläufer und Vortrab von einem Revolutions-Wörterbuch oder Erklärung solcher Redensarten, Wörter, gemeiner und besonderer Namen, die in unseren Revolutionszeiten in Journalen, Annalen, Zeitungen und Fliegenden Blättern oft vorkommen.“ Die zweite trägt den Titel „Bruchstücke von Namen- und Sacherklärungen über das so sehr modische Wort Revolution.“

Meier sehnte sich von Verden fort, zumal da seine wirtschaftliche Lage sehr schlecht war; er hatte nur 400 Taler Einkommen, obwohl er englischen und französischen Privatunterricht gab. Michaelis 1794 ging er als Pastor nach Schneverdingen. Sein Kampf für Neuerungen in der Schule, wie er sie sich dachte, hatte ihn aufgerieben.

1794—1816

Der neue Rektor Schilling, 35 Jahre alt, ein literarischer Gegner von Meier, bisher Grammatikus in Bremen, war ein bedeutender Mann. Er begann sein Amt unter den Unruhen des Koalitionskrieges. In Münster lag das hannoversche Hauptquartier, und hier in Verden wurde ein Lazarett eingerichtet, zunächst im Dom, dann in der Schule. Die Lehrer unterrichteten wieder einige Jahre hindurch in ihren Wohnungen. Schilling hatte gute Beziehungen zu der Regierung in Stade. Er bekam gleich 50 Taler Gehaltszulage, und seine Wohnung, die wohl sehr verfallen war, wurde mit einem Aufwand von 2000 Talern gänzlich umgebaut.

Als 1794 der Subrektor starb, wurde zum ersten Mal ein Philologe an die Schule berufen, um besonders in neueren Sprachen zu unterrichten. Es war Kalkmann, aus Bremen gebürtig; er hatte Kenntnisse, aber kein Lehrgeschick. Durch seine Berufung wurde das Klassenlehrersystem hier durchbrochen, indem er den gesamten neu-sprachlichen Unterricht in allen Klassen übernahm.

Schilling, der überzeugter Humanist war, empfand besonders den Mangel jeglicher Hilfsmittel zur Weiterbildung der Lehrer. Es fehlte eine Bibliothek, es war so gut wie nichts an Büchern vorhanden. Deshalb erbat er eine Sonderbewilligung und wollte von jedem eintretenden Lehrer und Schüler einen kleinen Beitrag erheben. Er bekam etwa hundert Taler zusammen, ein großer Schrank wurde angeschafft, um die ersten Schätze aufzunehmen, aber die Bücherei wuchs nicht, weil die Mittel bald wieder ausblieben.

Um auch von den Ergebnissen des neu-sprachlichen Unterrichts öffentlich Zeugnis abzulegen, veranstaltete Schilling an Königs Geburtstag 1795 zum ersten Mal eine Festlichkeit, bei der kein Lehrer sprach, sondern je ein Schüler in lateinischer, deutscher, englischer und



französischer Sprache eine Rede halten mußte. Diese Art der Mitwirkung der Schüler an den Feiern hat sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein erhalten.

Die Schule war aber mit ihren Leistungen doch nicht auf der gewünschten Höhe. Teils ließ der Lehrplan manches zu wünschen übrig, teils reichten auch die Lehrer nicht aus. Der Neusprachler Kalkmann war ein unfähiger Lehrer, und der Kantor Kuhlmann hatte nun bereits 47 Jahre in der Quarta gearbeitet. Bei der Prüfung Michaelis 1798 hatte die Schule in fünf Klassen nur 36 Schüler, in der Tertia waren nur zwei Schüler, denn die Bürger schickten ihre Kinder lieber nach auswärtis. Der Bericht der Scholarchen an die Regierung nennt als Grund des Tiefstandes die Unfähigkeit von Kalkmann, den mangelnden Unterricht in den Realien, den Mangel an kirchlichem Sinn bei Lehrern und Schülern. Es war Revolutionszeit!

Schilling wurde deshalb von der Regierung in Stade aufgefordert, Vorschläge zur Besserung zu machen. Jede Schule arbeitete damals noch nach eigenem Plan, einen gemeinsamen Lehrplan für das ganze Land gab es noch nicht. Schilling wollte in seinem Entwurf mit dem Klassenlehrersystem brechen, weil ein Lehrer nicht für alle Fächer in einer Klasse ausreichen könne; er forderte mehr Realien wegen der Schüler, die nicht studieren wollten, auf die hier zum ersten Mal an unserer Schule Rücksicht genommen wurde. Er empfahl einen gemeinsamen Unterbau als Bürgerschule, nach deren Besuch dann die Studierenden und Nichtstudierenden getrennt werden sollten. In den einzelnen Fächern sollten die Schüler aufrücken, nicht in den Klassen. Man sollte also z. B. im Lateinischen Primaner sein und im Griechischen am Unterricht der Tertia teilnehmen können. Schilling faßte das Problem fest an, aber die Durchführung seines Planes erforderte Vermehrung der Lehrer, und an den Kosten scheiterte alles.

Die Schule sank weiter. Bei der Prüfung und Versetzung 1799 waren nur noch 24 Schüler vorhanden. Deshalb verwarnte die Regierung aufs neue und suchte wenigstens einige Abhilfe. Um die Lehrer wirtschaftlich besser zu stellen, sollte der Betrag für die Privatstunden erhöht werden. Die Schule sollte zwar durchaus eine gelehrte bleiben, aber um die Schülerzahl in den unteren Klassen zu heben, sollten Französisch und Englisch schon in Quinta neben dem Lateinischen verbindliche Fächer werden. Das Klassenlehrersystem sollte gemildert werden.

Der Plan von Schilling hatte in seiner Zusammenstellung sehr viel Ähnlichkeit auch im einzelnen mit dem heute geltenden. Es waren 162 Stunden zu erteilen, die durch Vereinigung von Klassen auf 142 vermindert wurden. Der Unterricht wurde im Sommer von 7—11 (10), im Winter von 8—12 (11) erteilt, nachmittags viermal von 1—4. Schüler und Lehrer waren durch diesen Plan recht stark belastet.

Weil dieselben Lehrer jetzt in mehreren Klassen unterrichteten, mußte auch eine andere Festsetzung der von den Schülern zu zahlenden Beträge erfolgen. Der Klassenlehrer bekam jetzt das Eintrittsgeld der in seine Klasse versetzten oder eintretenden Schüler, in Prima 2 Taler, in Quinta 48 Groten; für den Unterricht wurden vierteljährlich bezahlt in Prima 4 Taler, in Sekunda und Tertia 3 Taler, in Quarta und Quinta 2 Taler. Das war das erste Schulgeld, das hier bezahlt worden ist. Diese Einnahmen verwaltete wechselnd ein Lehrer, und sie wurden nach einem Schlüssel (5/18, 4/18,



dreimal je 3/18) unter die fünf Lehrer verteilt als Zuschuß zu den Gehältern. Bis 1832 hat sich diese für die Schularbeit durchaus nicht günstige Einrichtung erhalten.

Die Schulzucht hatte in der Kriegezeit gelitten. Lehrer und Schüler wurden von der Regierung zum regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes aufgefordert, vormittags und nachmittags, aber dem Rektor Schilling selbst, einem guten Lutheraner, lag es nicht, sich sonderlich mit der Durchführung dieser Vorschrift zu beeilen.

Der Reformplan war 1800 fertig, doch seine Durchführung ist in den folgenden Kriegsjahren unterblieben.. Die Schüler hatten andere Dinge im Kopf, die Lehrer litten unter den Lasten des Krieges, die Behörden mußten sich für die allgemeinen Nöte des Landes interessieren. Von regelmäßigem Unterricht war keine Rede, gar oft war in jener Zeit, gezwungen oder freiwillig, schulfrei.

Aus den nächsten Jahren seien einige Veränderungen in der äußeren Stellung der Lehrer erwähnt, die für die Bildung eines einheitlichen und geschlossenen Kollegiums nicht unwesentlich waren. 1807 wurden die Lehrergehälter erhöht; 25—100 Taler Zulage gab es aus der Strukturkasse. 1809 wurde bei einem Wechsel von der Stelle des Kantors der kirchliche Nebendienst abgetrennt, sehr zum Besten seiner Tätigkeit in der Schule und seiner Stellung in der Gesellschaft. Die Bezeichnung Kantor war dadurch sinnlos geworden; er hieß jetzt Grammatikus; der Infimus war schon vor einigen Jahren in den Kolaborator umgewandelt. 1810 einigten sich Stadt und Regierung, daß das Diafonat an der Johanniskirche nach dem Tode des Inhabers eingehen solle und der Konrektor, der bisher vom Magistrat vorgeschlagen war, dann unmittelbar von der Regierung ernannt werden solle. Der Magistrat bezahlt aber seinen Teil des Gehalts von etwa 100 Talern bis heute weiter. 1829 verzichtete der Magistrat dann auch darauf, den Infimus zur Wahl vorzuschlagen. Durch die Besetzung aller Stellen von der Regierung aus wurde es nun auch ermöglicht, daß die Lehrer im Kollegium aufrücken konnten, was zum ersten Mal 1817 geschah, als der Grammatikus zum Subrektor befördert wurde.

Die Schule wechselte in diesen Jahren oft ihren Herrn, 1810 wurde sie königlich westfälisch. Am 15. November feierte man mit vier Reden den Geburtstag des Königs Jerome, und es erschien eine Schulschrift über die Wichtigkeit der Volksschule und der durch sie bewirkten wahren Bildung des Volkes. Aber die inneren Einrichtungen der Schule und ihre Verwaltung waren in allen den Zeiten, in denen die Landesregierung gewechselt hatten, nicht verändert worden. Im Oktober 1814 hatten wir eine königlich hannoversche Domschule, nachdem die Primaner, die sich begeistert an den Befreiungskriegen beteiligt hatten — Zahl und Namen sind nicht bekannt —, in die Heimat zurückgekehrt waren. Schon im Sommer hatte man wieder den Geburtstag des Landesherrn gefeiert, wobei Primaner Plaz, der spätere Direktor, in lateinischer Rede das Bild eines vollkommenen Regenten im Anschluß an die Schrift Xenophons entwarf.

Mit der Wiederkehr ruhigerer Zeiten verließ Schilling die Schule und ging als Konsistorialrat nach Stade. Er hatte das Beste gewollt, hatte gute Unterstützung von der Behörde gehabt, aber die unruhige Zeit hatte die Durchführung seiner Pläne verhindert.

Die mit dem Jahre 1816 beginnende Friedenszeit brachte für ganz Norddeutschland einen Umschwung im Schulwesen. Geistige Werte sollten ersetzen, was an materiellen Gütern verloren gegangen war.



Von Preußen ging der Ruf aus, die Berliner Universität war gestiftet, die preußischen Schulen und Lehrerbildungsanstalten wurden neu eingerichtet. Die kleineren norddeutschen Länder konnten sich dieser Wandlung nicht entziehen, um so weniger, als der Zudrang zu den höheren Schulen und zum Staatsdienst wie immer nach einem Kriege bedeutend zunahm.

28 Jahre alt übernahm Cammann, der letzte Rektor der Domschule, sein Amt. Er stammte aus dem Lande Wursten, war Pastor in Hecthausen gewesen, war also im Lande heimisch und vertraut. Er fand hier vier Lehrer vor, die alle keine kirchlichen Nebendienste mehr zu versehen hatten, sich also ganz der Schule widmen konnten. Die Zahl der Schüler betrug 70—80. Neues Leben regte sich auch in Verden. Es ging aufwärts.

1816—1832

Die wirtschaftliche Grundlage der Arbeit war wieder gesichert. Die Struktur bezahlte die Gehälter, 145 Taler bis 390 Taler, und unterhielt die Dienstwohnungen. Das Schulgeld blieb auf derselben Höhe wie bisher, ein Lehrer erhob und verteilte es. Die Freitische für die Schüler, die in der Kriegszeit eingegangen waren, wurden wieder hergestellt; der Proviantverwalter Neuhaus und dann seine Witwe übernahmen als letzte die Verpflegung der Schüler.

Das erste, was der neue Rektor durchsetzte, war der innere Umbau des Schulgebäudes. Vier Klassen wurden nach hinten gelegt, um sie der Sonnenwärme und dem Straßenlärm zu entziehen, die Prima kam nach unten in einen großen Raum, der auch als Versammlungsraum der ganzen Schule dienen konnte. Bis zur Fertigstellung des Umbaues unterrichteten die Lehrer in ihrer Dienstwohnung.

Im Sommer 1817 wurde zum ersten Mal in dem neuen Versammlungsraum der Geburtstag des Königs gefeiert; der Rektor lud dazu mit einer Schrift über die Glückseligkeitslehre des Epikur ein. Auf seine religiöse Einstellung können wir aus einer Schrift des Jahres 1822 schließen, in der es heißt: „Wie wenig kennt derjenige die menschliche Natur und menschlichen Verhältnisse, der Lehrbegriffe, Glaubensartikel und Definitionen für alle Zeiten und Menschen geben zu können sich anmaßt. Nur der innere Gehalt, der Geist, der sich durch dieselben ausspricht, kann bestehen, die Hülle oder Schale muß bald als abgenutzt oder unpassend wegfallen und veralten.“

Die nächste Sorge war der Ausbau der Bibliothek. Er fand etwa hundert Werke hier vor. Er erwirkte einen Zuschuß von dreimal jährlich 200 Talern und sechsmal jährlich 100 Talern, außerdem mußte jeder Schüler beim Eintritt in eine neue Klasse einen kleinen Beitrag zahlen. Der eine Schrank, den Schilling angeschafft hatte, reichte zunächst aus, erst 1824 wurde ein eigenes Zimmer für die Aufstellung der Bücher eingerichtet. So wurde der Grund zu der Bibliothek gelegt, die jetzt einen Bestand von über 12 000 Bänden hat.

Im Jahre 1817 wurde die bis dahin bestehende Steuerfreiheit der Lehrer aufgehoben. Um sie zu entschädigen, wurde das Schulgeld erhöht; es stieg jetzt in den einzelnen Klassen von 12 bis auf 21 Taler.

Die Zahl der Schüler nahm zu, 1820 waren es 91. Besonders die Schüler aus der Umgebung kamen hierher. Da Bremen damals als Ausland von Hannoveranern nicht besucht wurde und an der Wesermündung noch keine höheren Schulen bestanden, so war Verden im Bezirk Stade die Schule für das Gebiet weßerabwärts und bis zur Elbmündung hin, während die Schüler auf der Ostseite



des Gebietes mehr nach Stade gingen. Weil die jüngeren Schüler möglichst lange von ihren Eltern im Hause gehalten wurden, war die Zahl der Primaner oft dreimal so groß wie die der Quintaner. Diese Ueberfüllung der Prima veranlaßte den Rektor zu dem Plan, die besten Schüler von der Prima für einige Fächer in einer Selektā abzutrennen, und er erwirkte, daß ein außerordentlicher Kollaborator hierher kam, der zehn Stunden in der Woche gab.

Michaelis 1821 wurde eine neue Verteilung der Lehrer und auch der Lehrstoffe mit Zustimmung des Scholarchats und der Regierung durchgeführt. Drei Lehrer wurden nur für die zwei oberen Klassen verwendet, sodaß dort mehr Bewegungsfreiheit geschaffen werden konnte und die Selektaner freier auf die Universität vorbereitet werden konnten. Der Grammatikus rückte in die Tertia, der Kollaborator in die Quarta, der außerordentliche Kollaborator war Subrektor geworden. Weil kein Geld für einen Lehrer der Quinta da war, wurde dort ein Selektaner gegen Vergütung als Lehrer beschäftigt, der unter der ständigen Aufsicht des Rektors unterrichtete, bis 1825 ein zweiter Kollaborator für diesen Unterricht eingestellt wurde.

In der inneren Gestaltung des Unterrichts führte er eine große Beweglichkeit ein. Das alte Klassensystem blieb nur für Deutsch, Lateinisch und Religion bestehen, in den andern Fächern konnten die Schüler nach Gruppen aufrücken oder zurückbleiben. Im Lateinischen wurde in der Quinta in 9 Wochenstunden die Formenlehre geübt, in der Quarta in 9 Stunden hin- und herübersetzt, in der Tertia in 9 Stunden Syntax behandelt und Caesar, Livius, Ovid gelesen. Die Sekundaner hatten 11 Stunden Lateinisch, mußten Exercitien schreiben und Livius und Cicero lesen, in der Prima kamen schwerere Klassiker, Metrik, lateinische Aufsätze. Deutsch wurde in jeder Klasse mit zwei Stunden eingeführt: Rechtschreibung, Stilübungen, Logik; von deutscher Lektüre hören wir noch nichts. In der Religion war Prima mit Sekunda vereinigt, ebenso waren die drei anderen Klassen vereinigt. Wer Theologie studieren wollte, konnte schon in der Sekunda Hebräisch wahlfrei haben. In den anderen Fächern wurden Gruppen gebildet: Für das Französische gab es vier Abteilungen, für das Griechische und Englische je drei, in den oberen Klassen wechselten vier Stunden Geschichte im Winter mit vier Stunden Mathematik im Sommer, ähnlich in den unteren Geschichte und Naturgeschichte.

Gegenüber dem von Schilling aufgestellten Lehrplan traten die Realien hier wieder recht stark zurück; man lebte eben in der Zeit des beginnenden Neuhumanismus, die unserer Schule den Charakter des humanistischen Gymnasiums bewahrt hat.

Dieser Plan kam wirklich zur Durchführung, anders als der von Schilling. Es war das letzte Mal, daß die Verdener Schule nach einem nur ihr eigenen Plan arbeiten durfte; es gab damals noch Bewegungsfreiheit, und Eigenleben in der Schule war möglich. Die Lehrer waren auch in der Lage, die Forderungen zu erfüllen; die Festangestellten, auch der Rektor, erteilten 22 Wochenstunden, während sie unter Schilling mit 29 Stunden überlastet waren.

Die Ferien wurden neu geordnet. Die acht Tage Pfingstferien, die vier Tage Domweihferien, die freien Tage zu Fastnacht und Martini fielen weg. Zum Ersatz gab es vierteljährlich 14 Tage Ferien, die Michaelisferien konnten zugunsten der Sommerferien gekürzt werden.



Einer der drei unteren Lehrer mußte in den Ferien den Schülern der Quarta und Quinta auf Wunsch täglich zwei Stunden Lateinisch geben.

Außer den Versetzungskonferenzen für die halbjährlichen Zeugnisse wurden monatliche Konferenzen angeordnet, um Einheitlichkeit in das Schulleben zu bringen. Aber der Rektor, der ein zurückhaltender Mann war und Reibungen befürchtete und vermeiden wollte, ließ diese Art der Zusammenarbeit nicht recht hochkommen. Auch Zeugnisbücher wurden eingeführt, die von den Lehrern geführt wurden und nach denen der Rektor Michaelis öffentlich Lob und Tadel erteilte; 1824 werden schon halbjährliche Zeugnisse auf gedruckten Formularen erwähnt.

Bei der Feier von Königs Geburtstag, am 12. August 1822, erhielt die Schule das älteste Ausschmückungsstück, von dem wir wissen. Die beiden Porphyrbasen wurden aufgestellt, die noch heute eine Zierde unserer Aula sind. Ein geborener Verdener, ein Schüler der Anstalt, der Legationsrat Dr. Stöver, war als Redakteur des Hamburgischen Korrespondenten in Beziehungen mit dem Schwedenkönig Bernadotte gekommen und hatte von ihm die Basen erhalten, die nun nach seinem Tode der Schule übergeben wurden.

Die Aufstellung der Basen gab wieder Anlaß zu einem häßlichen Konflikt mit den Scholarchen, der die Unhaltbarkeit des Scholarchates immer deutlicher werden ließ. Die Scholarchen verlangten, der Rektor solle die Aufstellung der Basen mit einer Rede feiern. Der Rektor weigerte sich, weil die Scholarchen die Basen bis zur Aufstellung vor ihm geheim halten wollten, und forderte, der Protoscholarch solle sprechen. Ein unangenehmer Fall, bei dem der Rektor natürlich den kürzeren zog.

Die Schulzucht scheint mit dem Wachsen der Schülerzahl sich gelockert zu haben. 1823 waren es 115, von denen viele Auswärtige waren, die die häusliche Aufsicht oft entbehren mußten. Um Ausschreitungen zu ahnden, war es deshalb nötig, im Jahre 1823 einen Karzer einzurichten, der sogar noch mit in das neue Gebäude übernommen wurde.

Im Jahre 1825 gab der Rektor nach zehnjähriger Unterbrechung wieder eine Einladungsschrift zu Königs Geburtstag heraus. Sie war aber so umfangreich und deshalb so teuer, daß die Landdrostei in Stade das regelmäßige Erscheinen dieser Schriften untersagte. Auch als 1832 im Königreich Hannover die Schriften allgemein wieder erschienen, sollten sie bei uns noch fortbleiben, weil das Geld für die Bibliothek u. a. besser verwandt werden könne. Erst seit 1856, als der Schulschriftenaustausch mit Preußen eingeführt wurde, erschienen die Arbeiten wieder regelmäßig.

In Preußen und anderen Ländern bestand schon die Reifeprüfung. Für ihre Einführung auch in Verden trat der Rektor ein. In der Einladungsschrift von 1827, die er ausnahmsweise noch einmal drucken lassen durfte, behandelte er die Frage: „Ist dem gewaltig starken Andrang zu den gelehrten Studien und namentlich zu der Theologie Einhalt zu tun? Und wie?“ Er trat für eine Reifeprüfung ein, um die ungeeigneten Schüler rechtzeitig auszusondern. Die Landesregierung sollte dann auf Grund dieser Zeugnisse die Ausgesonderten vom Studium zurückweisen. Der Plan einer Reifeprüfung wurde damals in Hannover schon viel erwogen, eingeführt wurde sie aber noch nicht.

Es waren ruhige Jahre, die kamen. In der Schule geschah nichts



Besonderes. Die Lehrer konnten sich wissenschaftlichen Arbeiten hingeben, der Rektor gab eine Beschreibung seiner Reise nach Frankreich heraus, ebenso eine Vorschule zu Homers Ilias und Odyssee. In dieses Stilleben kam überraschend eine Verordnung des Ministeriums an die Landdrostei im Jahre 1829, sie solle das sittliche Benehmen der Verdenener Schüler besser im Auge behalten; denn auf der Universität Göttingen waren im letzten Winter neun Studenten, die in Verden die Schule besucht hatten, relegiert oder sonst schwer bestraft worden. Der Rektor wies auf den Uebelstand der zahlreichen auswärtigen Schüler hin, klagte auch über die oft mangelhafte Beaufsichtigung der einheimischen Schüler und bekam deshalb die Pflicht und das Recht, die Wahl der Wohnung für auswärtige Schüler zu genehmigen, und der Magistrat wurde ersucht, das Verbot des Wirtshausbesuches durch Schüler erneut einzuschärfen.

In die letzten Amtsjahre des Rektors Cammann fielen noch einschneidende Änderungen. Die hannoversche Regierung wollte das Schulwesen des ganzen Landes neu ordnen und vereinheitlichen. Im September 1829 erging die erste diesbezügliche Verordnung, der bald andere folgten. Die Reifeprüfung wurde allgemein eingeführt und sollte im Frühjahr 1830 hier zum ersten Male abgehalten werden. Mit ihrer Einführung mußte das Schulziel neu festgesetzt werden. Eine Prüfungskommission wurde gebildet; ihre Mitglieder waren der Justizrat Stüber, der erste Beamte des Amtes Verden, als Vorsitzender, die Scholarchen, der Rektor und zwei Lehrer. Zu der Prüfung meldeten sich drei Schüler und einer, der schon vor einem Jahre abgegangen war. Drei Tage dauerte diese erste Prüfung, vom 1.—3. März. Alle vier bestanden, allerdings mit Nachsicht. Die Prüfung konnte, wie schon bisher die Versetzung, zunächst halbjährlich stattfinden, aber Michaelis 1830 meldete sich niemand zur Zulassung.

Durch eine spätere königliche Verordnung aus dem Jahre 1830 wurde die Leitung sämtlicher Schulen dem Oberschulkollegium in Hannover übertragen. Die Verbindung mit der Provinzialregierung in Stade hörte damit auf, ihr blieben nur die Pflichten, die die Domstruktur bisher geleistet hatte. Die Einrichtung des Oberschulkollegiums brachte auch für die Lehrer eine Zusammenfassung unter einheitlicher Leitung. Sie wurden von dort aus angestellt, aber erst nach Ablegung einer Prüfung für Lehrer an höheren Schulen. Bis dahin hatte das Konsistorium in Stade den Theologen eine Ergänzungsprüfung für das Lehramt abgenommen. Das hörte jetzt auf. Dadurch wurde ein Philologenstand geschaffen, der von vornherein für diesen Beruf ausgebildet war und die Absicht hatte, in ihm seine Lebensarbeit zu sehen und nicht nur einen Uebergang zu anderer Tätigkeit. Im Oktober 1831 wurden die höheren Schulen des Landes in Gymnasien und Progymnasien geschieden, womit unsere Schule ihren heutigen Namen erhielt. Bis dahin hatte man sie deutsch Domschule und lateinisch Schola Verdensis oder seit 1701 in der Regel Lyceum Verdense genannt.

Michaelis 1830 wurden dann auch die Freitische für die Schüler in Geldstipendien umgewandelt, was sie bis in die Zeit der Geldentwertung geblieben sind. Die Witwe Neuhaus konnte die Aufsicht bei der Speisung nicht mehr führen; sie selbst und ein Lehrer bekamen ihren Anteil in bar weiter, außerdem vier Schüler je ein Stipendium. Das letzte wurde 1923 als Auszeichnung verliehen; durch die Geldentwertung sind die Stipendien erloschen.



Die Erfahrungen bei der ersten Prüfung veranlaßten schon 1831 eine Erweiterung der Bestimmungen. Jedes Gymnasium mußte jetzt sechs Klassen haben, Sexta bis Prima, ein Abiturient sollte mindestens zwei Jahre die Prima besucht haben. Hier in Verden blieb man zunächst bei der früheren Bezeichnung der Klassen und teilte die Prima in den meisten Fächern in Groß- und Kleinprima. Die von Cammann eingerichteten Fachabteilungen waren im Laufe der Zeit wieder an die Klassen angeglichen, aber sechs in sich geschlossene Klassen hat erst der nächste Leiter der Anstalt eingerichtet.

Im Juni 1831 wurde die Schule zum ersten Mal von dem Oberschulrat Kohlrausch besucht. Im Oktober 1831 wurden die Amtsbezeichnungen der hiesigen Lehrer den sonst üblichen angeglichen. Der Rektor wurde zum Direktor ernannt, und dann folgten Rektor, Konrektor, Subrektor und zwei Kollaboratoren. Die Verschiedenheit der Besoldung, die an die Stellen gebunden war, blieb aber bestehen.

Auf Anordnung des Oberschulkollegiums wurde im Januar 1832 eine Konferenzordnung vom Direktor vorgelegt, die auch angenommen wurde. Jeden Sonnabend sollte zur Besprechung kleinerer Dinge Konferenz sein, jeden Monat einmal Fachkonferenz nach vorhergegangener Prüfung aller Klassen in dem zu besprechenden Fach.

Die vielen Neuerungen mitzumachen, war dem zurückhaltenden Cammann keine Freude. Deshalb schied er Ostern 1832 aus seinem Amt und ging als Superintendent an den wiederhergestellten Dom, der damals mit großer Feierlichkeit der Benützung übergeben wurde. Er behielt aber die Leitung der Schule nebenamtlich noch bis zum Schluß des Jahres bei und führte, obwohl der erste Mathematiker von Fach damals an unsere Schule kam, den mathematischen Unterricht in den oberen Klassen selbst weiter.

Ostern 1832 wurden dann auch die Gehälter der Lehrer erhöht, sie gingen jetzt von 400—950 Taler, dazu bestanden die Dienstwohnungen.

Die Erhebung des Schulgeldes durch die Lehrer und die oben erwähnte Teilung, ebenso das Eintrittsgeld in den einzelnen Klassen wurde aufgehoben. Es wurde eine eigne Schulkasse gegründet, in die alle Einkünfte flossen, von der Struktur, vom Magistrat, von den Schülern, und die vom Rentmeister Müller verwaltet wurde. Die Behörde bewirkte einen neuen Zuschuß aus der Klosterkammer und setzte eine Erhöhung des Schulgeldes fest, das jetzt 12—24 Taler in den einzelnen Klassen betrug.

Nachfolger von Cammann wurde Hermann Gottlob Pläß, ein geborener Verdener, der einziae, der hier an der Anstalt Schüler, Lehrer und Direktor gewesen ist. Ostern 1818 war er in Stade in den Schuldienst getreten, wurde Ostern 1822 hier in Verden Konrektor, dann Rektor und Neujahr 1833 Direktor. Bis Michaelis 1871 hat er die Anstalt geleitet und die schwere Aufgabe gehabt, die von der hannoverschen Regierung und zum Schluß seiner Dienstzeit die von der preußischen Regierung veranlaßten Neuerungen hier durchzuführen. Die Anstalt verlor mit dieser Angleichung an die anderen Schulen des Königreiches ihren eigenen durch Land und Bewohner bedingten Charakter, den noch Cammann als letzter zur Erscheinung zu bringen versucht hatte, und sie wurde ein modernes Gymnasium, das von dem Gedanken des Neuhumanismus getraagen wurde. Kurz vor der Einweihung des neuen Schulgebäudes, im Juni 1872, ist Pläß in Hannover gestorben.

1833—1871



Er war Theologe von Beruf, Philologe von Neigung, wissenschaftlich sehr rege. Als der Druck der Schulschriften, die jetzt zu Jahresberichten geworden waren, wieder aufgenommen wurde, hat er, von 1856 an, fast jährlich aus den verschiedenen Wissensgebieten, die für die Schule in Betracht kamen, eine Beilage geschrieben. An der religiösen Bewegung, die im Anfang der sechziger Jahre das Land Hannover erfüllte, nahm er lebendigen Anteil und war 1863 Mitglied der Borsynode.



In seiner langen Amts- und Lebenszeit hat er sich die Verehrung seiner Schüler und der Bewohner von Verden erworben, sodaß die Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums im Jahre 1868 ein Ereignis wurde, an dem sich die ganze Stadt beteiligte. Die Dankbarkeit fand ihren sichtlichen Ausdruck in dem von ehemaligen und damaligen Lehrern und Schülern gestifteten Pfalzstipendium von 1225 Talern, dessen Zinsen nach der vom Jubilar gegebenen Satzung zunächst an seine unverheiratet nachgebliebenen Töchter, nach deren Tod an je zwei Schüler des Gymnasiums ausgezahlt wurden. Die Stiftung ist entwertet, ebenso die unter Pfalz begründete Stiftung des Professors Sanders in Bremen, der im Jahre 1842 2000 Taler setzte, deren Zinsen an die Witwen der an den Gymnasien in Stade und Verden tätig gewesenen Philologen ausgezahlt werden sollten.

Die Schule wuchs unter der Leitung von Pfalz äußerlich und innerlich. Die Zahl der Schüler ging dauernd in die Höhe. Bei seinem Antritt waren es 64, 1855 waren es 154. Neujahr 1871 hatte die Schule 198 Schüler, die Wirkung der gewonnenen Kriege machte sich wieder geltend, 85 von ihnen waren Einheimische, 113 Auswärtige. Die Zahl der auswärtigen Schüler ist hier in jener Zeit immer hoch



gewesen, denn in der Landdrostei Stade fehlten noch die heute vorhandenen Schulen an der Wesermündung, und auch die Schule in Nienburg war noch nicht ausgebaut. Michaelis 1861 hatte die Stadt Verden die Neue Schule eröffnet, wodurch die Zahl der einheimischen Schüler am Gymnasium wesentlich herabgedrückt wurde.

Noch am Ende seiner Tätigkeit erreichte er eine Vermehrung der Klassen. Mit fünf Klassen hatte er angefangen, die Sexta wurde von ihm angefügt. Ostern 1871 wurde die Sekunda in Unter- und Obersekunda geteilt. Die Dauer der Schulzeit wurde schon 1848 auf neun Jahre festgesetzt, tatsächlich betrug sie bald im Durchschnitt 10 Jahre. Jedoch sind verhältnismäßig wenige Schüler damals hier durch die ganze Schule gegangen. Denn wer in die Sexta eintrat, ging in der Regel auf der Mittelstufe zu einem praktischen Beruf ab, und die Sekundaner und Primaner kamen meist von auswärtiger Vorbereitung. Das Durchschnittsalter der Abiturienten war in den sechziger Jahren nicht wesentlich von dem der heutigen verschieden.

Mit der Zahl der Schüler stieg auch die der Lehrer, sie kam von sechs auf zwölf. Ihre Amtsbezeichnungen blieben zunächst wie bisher. Die allgemeine Schulkonferenz, die von der hannoverschen Regierung im Jahre 1848 berufen war, beantragte unter der Wirkung der revolutionären Zeiten, daß alle besonderen Amtsbezeichnungen der Lehrer abgeschafft werden sollten. Die Behörde war dafür schon aus Rücksicht auf die anderen Staatsbeamten nicht zu gewinnen; sie befürchtete auch, daß die Lehrer dann mehr als bisher nach dem Dokortitel streben würden und dadurch dieser entwertet werden würde. Auch bei den Lehrern schwand diese radikale Stimmung bald, und schon 1851 bemühten sie sich um eine im ganzen Lande gleiche Ordnung der Amtsbezeichnungen. Die Regierung bestimmte, daß die bisherigen Bezeichnungen von den Inhabern weitergeführt werden dürften, in Zukunft aber nur Direktor, Konrektor und Kollaborator gebraucht werden sollten. Die regelmäßige Amtsbezeichnung für die Lehrer sollte Kollaborator sein, die älteren Lehrer und die, welche in Hauptfächern unterrichteten, sollten Konrektor werden. Dabei wurde zugleich den älteren Lehrern nahegelegt, freiwillig auch einmal Unterricht in den unteren Klassen zu übernehmen. Schon 1865 finden wir hier einen nicht auf der Universität vorgebildeten Gymnasiallehrer, Weinhardt, der vorwiegend in den Elementar- und Realfächern unterrichtete. Auf derselben Schulmännerkonferenz von 1848 äußerten die Lehrer auch noch andere Wünsche, vor allem forderten sie eine Beförderung nicht nur wie bisher an der Schule, sondern durch das ganze Land und ein Aufrücken nach dem Dienstalter. Aber das blieben unerfüllte Wünsche, nur ein Vertreter in der ersten Kammer wurde ihnen 1850 zugebilligt.

Die Zahl der Unterrichtsstunden, die die Lehrer wöchentlich gaben, konnte mit der Vermehrung der Stellen herabgesetzt werden. Im Jahre 1870 gab der Direktor 12 Stunden, die Lehrer 20—22, nur einer gab 24. Im Jahre 1860 war die Zahl durchschnittlich 22, einige gaben aber bis 29, mehr oder weniger freiwillig.

Das Schulgeld stieg langsam. 1857 betrug es 10—24 Taler in den einzelnen Klassen und wurde dann erhöht auf 12—27 Taler. 1862 wurde es in allen Klassen um zwei Taler erhöht, weil ein neuer Lehrer angestellt werden sollte. Alle Schuleinnahmen flossen in die eigene Schulkasse, die bis 1868 der Rentmeister Müller führte, dann der Rentant Licht, seit 1874 der Lehrer Weinhardt, nach dessen Tode



1896 Professor Meyer, seit 1900 Lehrer Möller und nach dessen Verabschiedung 1922 Lehrer Lenthe, bis sie in der Zeit der Geldentwertung von der Kreiskasse übernommen wurde.

Erwähnung verdient, daß kurz vor dem Direktor hier an der Schule auch ein Schuldiener oder, wie man damals sagte, Calefaktor hauptamtlich angestellt wurde. Im September 1831 trat Dummeier sein Amt an, der hier sozusagen eine Schuldienerdynastie begründete, denn nach ihm haben seine Witwe und seit 1867 sein Sohn und dann dessen Witwe das Amt innegehabt. Er war Angestellter, bekam anfangs 26 Taler und dazu von jedem Schüler ein sogenanntes Famulusgeld, das 12—16 Groschen im Jahr betrug.

Die Fülle der neuen Menschen forderte neue Räume. Das alte Gebäude an der Domstraße reichte nicht mehr, die öffentlichen Schulfeiern, bei denen sich die ganze Schule versammelte, fanden schon seit 1856 im Saal von Hanne statt. Um 1864 drängte Platz auf einen Neubau, aber die politischen Verhältnisse verhinderten die Ausführung. Die preussische Regierung nahm den Plan wieder auf; 1870 sollte der Bau beginnen, dann kam der Krieg, und erst am 12. November 1872 konnte das Gebäude vor dem Neuen Tore bezogen werden, das aus den Mitteln des Domvermögens vom Konsistorialbaumeister Hase für etwa 45 000 Taler aufgeführt worden war.

Trotz seiner ausgesprochen theologisch-humanistischen Einstellung hat Platz den Forderungen, die das neunzehnte Jahrhundert mit seiner Entwicklung von Handel und Verkehr, von Naturwissenschaft und Technik an die Schulen stellte, Rechnung getragen, und zwar ohne inneres Widerstreben. Schon 1848 wünschte er die Einrichtung einer dritten Zeichenklasse mit zwei Wochenstunden, die der Lehrer Müller gegen Sonderbezahlung durch die Schüler geben sollte. 1844 ist die Behörde nicht mit drei Wochenstunden Mathematik zufrieden, lieber solle der Physikunterricht gekürzt werden. Das Wichtigste war aber doch die Errichtung des realen Ersatzunterrichtes. In einer kleinen Stadt mit nur einer höheren Schule war es schon damals erforderlich, daß auch eine gewisse Möglichkeit der realen Ausbildung der Jugend geschaffen wurde. Seit 1832 war es hier eingeführt, daß die Schüler auf Wunsch der Eltern vom griechischen Unterricht befreit werden konnten. 15 Jahre später wurde in den drei Klassen Quarta bis Sekunda statt des Griechischen der reale Ersatzunterricht eingeführt, der, im Laufe der Zeiten in den Fächern manchmal wechselnd, Sprachen, Rechnen, Mathematik, Naturwissenschaft und anderes umfaßte. Er hat manche Schicksale gehabt, sich aber mit wenigen Ausnahmen durch die Jahre gehalten. Die Stadt Berden bewilligte 200 Taler Zuschuß, und im Jahre 1847 konnte der Unterricht eingeführt werden. Man unterschied jetzt hier Studierende und Realisten unter den Schülern. Die Leistungen scheinen anfangs nicht gut gewesen zu sein. Die Stadt dachte schon 1856 an die Begründung der Neuen Schule und ermächtigte drei Jahre später ihren Zuschuß angeblich wegen der geringen Leistungen auf 100 Taler. Um die Realisten besser fördern zu können, ermöglichte man schon 1859 eine Befreiung auch vom Lateinischen. Die Trennung der Realisten und der Studierenden sollte dann auch in den anderen Fächern durchgeföhrt werden. 1867 war man schon so weit, daß man auf dem gemeinsamen Unterbau für die Realisten eine selbständige höhere Bürgerschule abtrennen wollte, und auch im Bauplan für das neue Schulgebäude wurden drei Räume für die Realklassen gefordert. Aber Ostern 1870 wurde bestimmt, daß



die schon fast selbständigen Realklassen wieder aufgehoben wurden, Besuch und Leistungen seien zu gering, die Kosten zu hoch, und vom nächsten Jahre ab wurde wieder nur noch Ersatzunterricht erteilt.



In die gleiche neuzeitliche Richtung des Unterrichtes fällt die hier stark betriebene Pflege der Leibesübungen. Auf der genannten Schulmännerkonferenz von 1848 war das Turnen ein Gegenstand der Verhandlung gewesen.. In Verden ergriff man dieses Neue auffallend rasch, und seit Anfang der fünfziger Jahre traten die Leibesübungen — meistens Geräteturnen — hier hervor. Die Schüler bildeten eine Turnerschaft, die Mitglieder mußten ein Turngeld für die Unterhaltung der Geräte bezahlen, man turnte auf dem Exerzierplatz an der Windmühlenstraße, später bei der Neuen Schule. Der von der hannoverschen Regierung angestellte Turninspektor Mez kam fast jährlich hierher und äußerte sich mit den Leistungen sehr zufrieden. Die

Turnerschaft gab sich eigene Gesetze, wählte sich ihre Beamten, unterstand allerdings der Oberaufsicht eines Lehrers, aber die Verbindung mit der Schule war anfangs nur lose. Als jedoch 1861 kein turnfähiger Lehrer zur Uebernahme des Protektorates vorhanden war, wurde von der Behörde schon ausdrücklich verlangt, daß alle Lehrer sich für das Turnen interessieren sollten; das Turnen sei Sache der Schule, die Schüler seien zur Teilnahme anzuhalten, eine Verpflichtung bestehe allerdings nicht. 1864 wünschte Plaz, daß ein Teil der Turnstunden für Exerzierübungen (volkstümliche Uebungen, Leichtathletik) verwendet werden solle, deren Leitung von Ortenberg übernehmen wollte, aber da die Scholarchen nicht einverstanden waren, wurde die Anordnung wieder aufgehoben. 1865 wurde gefordert, daß an jeder Schule ein turnfähiger Lehrer vorhanden sein solle und die Schüler, welche Lehrer werden wollten, besonders auf das Turnen hingewiesen werden sollten. In seinem letzten Amtsjahr erlebte Plaz die Einführung des Turnunterrichts in den Lehrplan. Fünfundsiebzig Taler jährlich wurden bewilligt, die der in der Erinnerung lebende Lehrer Schützler als erster Turnlehrer des Domgymnasiums erhielt.

Neben dem Turnen steht das Baden. 1851 genehmigte die Struktur, daß die Schüler weiterhin auf dem Badeplatz an der Dekanei mit Genehmigung des Direktors baden durften. 1868 trat der Bademeister Ecks als Angestellter des Gymnasiums seinen Dienst an, 1899 kam der jetzige Bademeister Schulz, der in der Zeit der Geldentwertung die Badebuden und -geräte vom Gymnasium auf eigene Rechnung übernahm.

Schulzeugnisse gab es halbjährlich, auf Wunsch der Eltern öfter, sogar monatlich. Privatunterricht der Lehrer an Schüler sollte eine Ausnahme sein, die Lehrerkonferenz sollte die Notwendigkeit prüfen. Zur Reifeprüfung konnte man sich von Anfang ihres Bestehens an jährlich zweimal melden, Ostern und Michaelis.

Im Sommer 1871 wird eine Kriegersreifeprüfung erwähnt, die drei Schüler bestanden. Die Prüfungskommission war noch immer örtlich zusammengesetzt. Vorsitzender war bis 1857 der Obergerichtsdirektor Ikenbart, dann Staatsminister a. D. von Hammerstein, von 1863 ab der Domstrukturiarius Roscher, in dessen Zeit zuerst einige Male eine Vertretung durch den Schulrat aus Hannover im Vorsitz vorkam.



Die Ausstattung der Schule mit Schmuck in diesen Zeiten ist uns unbekannt, die Ausstattung mit Lehrmitteln nahm sichtlich zu. 1856 gab es bereits einen physikalischen Apparat und ein Naturalienkabinett. 1861 war die Schülerbibliothek schon so groß, daß ein Regulativ für ihre Benutzung erlassen werden mußte, und 1868 hinterließ der Verdener Landrat Pfannkuche, ein ehemaliger Schüler, der Lehrerbibliothek seine große Sammlung besonders geschichtlicher und literarischer Werke, die den Bestand um etwa 2000 Bände vermehrte.

Ueber die einzelnen Schulfächer und die Leistungen in ihnen sei folgendes noch erwähnt: Urteile gingen hin und her. Hebräisch, Singen, Zeichnen waren am Ende von Platz' Amtstätigkeit noch wahlfrei; der mathematische Unterricht an der Schule wird in den sechziger Jahren als nicht ausreichend bezeichnet; die Musik scheint der Lehrer Weinhardt hoch gebracht zu haben, 1863 gibt es Instrumentalmusik und Männerchor, und auch im folgenden Jahrzehnt werden die Schulfeste stets musikalisch ausgestaltet. 1859 ist der Zustand der Primo schlecht, die Schüler sind milde aufgenommen und versetzt, die vorbeiziehenden Privatschulen in Jevern und Rotenburg sollen beeinflusst werden. 1862 verfügt die Behörde, daß der Unterricht in der Religion nach dem neuen Katechismus erteilt werden solle, aber eine Anzahl von Eltern protestierten dagegen und forderten den gesetzlichen LandesKatechismus, der hier in der Gemeinde beliebt sei.

Leistungen und Charakter des Direktors verbürgten ein gutes Zusammenarbeiten mit seiner Behörde. Zwar mit dem Scholarchat, der örtlichen Aufsichtsbehörde, die es trotz der Umgestaltung von 1833 immer noch geblieben war, bestand wohl nur ein korrektes Verhältnis. Aber bei seiner Schulbehörde fand er volle Würdigung. Bei der Revision von 1848 durch den Schulrat Kohlrausch wurde die Höhe der Anforderungen an die Schüler besonders hervorgehoben, 1855 waren sie gesunken, aber der Prüfer war noch sehr zufrieden. Vier Jahre später und dann weiterhin erschien der Schulrat Schmalfuß zur Revision der Anstalt und äußerte sich stets zufrieden. Die Anerkennung der Mitarbeiter und Eltern bei seinem Jubiläum ist schon erwähnt worden.

Die lange und segensreiche Amtstätigkeit von Platz bietet dem Betrachter allerdings eine recht trübe Seite. Von der Schulzucht oder, besser gesagt, dem Leben mancher Schüler außerhalb der Schule wird in diesen vierzig Jahren recht viel Schlechtes berichtet.

Die Akten sind gefüllt mit Disziplinarverhandlungen gegen Schüler, die oft bis an die oberste Behörde gingen und sie auf starke Maßregeln drängen ließen. Man muß berücksichtigen, daß gerade diese vierzig Jahre eine Zeit hoher Erregung des deutschen Volkes waren.

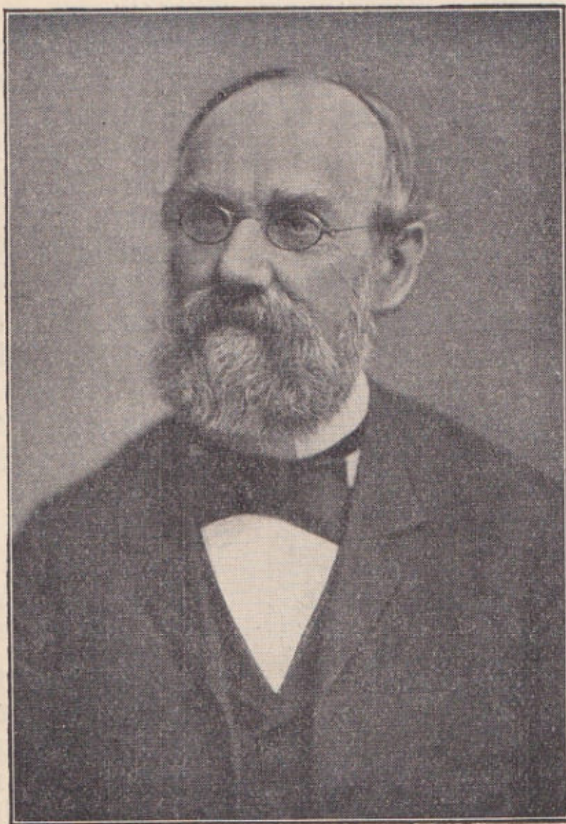
Die Julirevolution, die Demagogenverfolgungen, die Beteiligung der deutschen Studenten und Turner an den Kämpfen für Einheit und Freiheit, die wirtschaftliche Entwicklung in den fünfziger Jahren, die Einheitskriege, alles das ist an den Verdener Schülern nicht ohne Wirkung vorübergegangen. Die große Zahl der auswärtigen Schüler, die mit meist geringer Aufsicht hier oft ein recht freies Leben führen konnten, hat die Zucht auch nicht nach der guten Seite beeinflusst. Es hat hier ein Schülerleben bestanden, wie es auf manchen Universitäten von Studenten geführt wurde. Alkohol und Tabak haben eine sehr starke Rolle gespielt. 1834 wurden die Verbindungen Amicitia und Constantia entdeckt; 1863 beteiligte sich ein Schüler als Vertreter an einer Verbindung der Schüler von Nordwestdeutschland in Delmenhorst; Prügeleien und Anrempelungen mit dem Militär, mit Soldaten



und Offizieren; ein Schüler wurde wegen Tötung verfolgt; polizeiliche Verfügungen und Geldstrafen an die Wirte; 1869 war das Wartezimmer auf dem Bahnhof meist von rauchenden und zechenden Gymnasiasten besetzt; renommierte Schlittenfahrten durch die Stadt; Fäzchenpartien auf geschmückten Leiterwagen durch die Stadt nach Kirchlinteln; Ausstellung von Schul- und Ehrenscheinen, und was sonst noch in diese Richtung gehört, ist in den Schulakten reichlich enthalten.

Ob und wie weit das Lehrerkollegium gegen diese Dinge sich bemüht hat, ist schwer festzustellen. 1861 wollte Plaz eine neue Schulordnung haben, noch Anfang der sechziger Jahre fand eine öffentliche Züchtigung eines Primaners durch den Scholdiener statt, 1866 wurden sechs Schüler zum Verlassen der Schule genötigt, Geldstrafen für Schüler bestanden bis 1870, aber viel Erfolg scheint dieses Einschreiten nicht gehabt zu haben. Der Zusammenhalt unter den Schülern war außerordentlich stark, auch unter und mit den ehemaligen Schülern, und hat sich hier in Verden viel mehr als an anderen Schulen bis in die Gegenwart erhalten. Es darf auch nicht vergessen werden, daß in den Akten meist nur das Schlechte steht und das Gute in der Regel nicht hineingeschrieben wurde. Es genüge, die Dinge erwähnt zu haben. Ob es an anderen Schulen besser bestellt war, bleibe dahingestellt; bemerkt sei nur, daß sich die allgemeine Schulmännerkonferenz von 1848 auch mit dem Kapitel Schulstrafen beschäftigt hat.

Fast 50 Jahre hat Plaz am Verdenener Gymnasium gewirkt. Aus der Geschichte der Anstalt ist sein Name und seine Arbeit nicht wegzudenken.



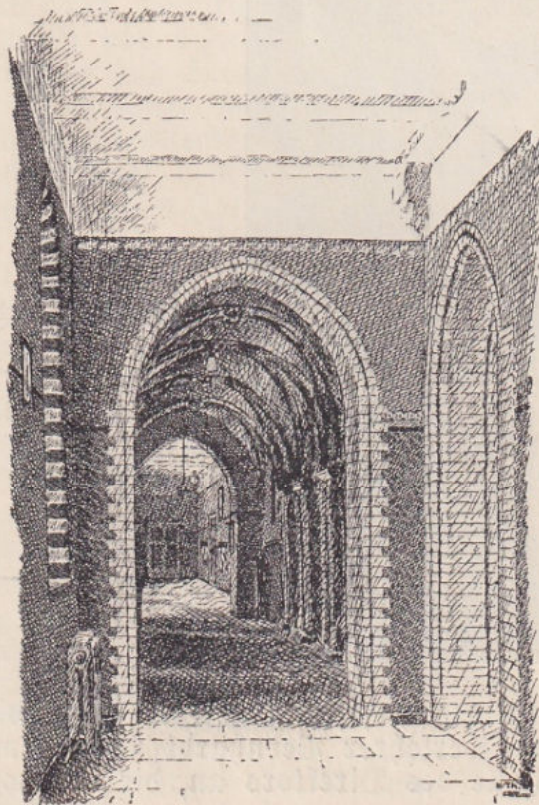
Auf die längste Amtstätigkeit eines hiesigen Direktors folgte die kürzeste. Michaelis 1871 trat der Oberlehrer Bernhardt vom Gymnasium in Wiesbaden hier die Stelle des Direktors an, die er schon 1871—1875



nach vier Jahren wieder aufgab, um die Leitung des Gymnasiums in Weilburg zu übernehmen.

Es war wohl mit Absicht ein Mann aus einer anderen Provinz hierher berufen worden. Nach der langen Amtstätigkeit von Plätz sollte eine andere Luft durch die Schule gehen. Bernhardt hat das Amt mit Feuereifer angefaßt. Alle seine Amtshandlungen zeigen einen außerordentlich eifrigen, gewissenhaften, oft harten und schroffen Charakter. Die Jahresberichte, die unter Plätz sich auf die aller-  
notwendigsten Mitteilungen beschränkt hatten, wurden ausführlich gestaltet, reichliche Angaben über Lehrer und Schüler, über Lehrstoffe und Lehraufgaben wurden gemacht, Mitteilungen an die Eltern gegeben, in denen die neuen Maßregeln der Schule angekündigt wurden und zur Mitarbeit aufgefordert wurde; jeder Jahresbericht behielt aber seine wissenschaftliche Beilage, entweder vom Direktor oder von einem Lehrer. In seinem ersten Bericht äußerte er sich sehr scharf über das Leben einzelner Schüler. Er faßte sehr strenge zu. Eine Lehrerkonferenz folgte auf die andere und beschäftigte sich mit Disziplinarfällen. Im ersten Jahr wurden sieben Schüler relegiert, im nächsten Jahre wiederum sechs. Dazu gingen viele freiwillig ab, und es fand eine Art Exodus statt, besonders nach Stade hin. Die örtlichen Behörden wurden ersucht, gegen den Wirtshausbesuch der Schüler auch bei den Wirten vorzugehen. Er hatte Erfolg mit seinen Bemühungen, und im Jahre 1874 bei der Revision wurde der Zustand der Schule als wohlbefriedigend anerkannt; die Disziplin habe sich nunmehr bedeutend gebessert und mit der Beseitigung der noch bestehenden Mängel solle fortgefahren werden.

Trotz oder wegen des scharfen Vorgehens gegen die störenden Elemente hielt sich die Schülerzahl ungefähr auf der gleichen Höhe. Er fand 215 Schüler hier vor, und im Sommer 1875 waren es 222.



Die Zahl der Lehrer betrug bei seinem Dienstantritt elf; es waren der Rektor Sonne, die Konrektoren Gevers und Metzger, die Gymnasiallehrer Groon, Kühns und Schützler, die Hilfslehrer Kettenhorn, Heinke und Krey, der Elementarlehrer Weinhardt und nebenamtlich der Zeichenlehrer Müller. Schon im nächsten Jahr gab es hier drei Oberlehrerstellen, sechs ordentliche Lehrerstellen und außerdem Hilfslehrer; 1874 waren hier dreizehn Lehrer tätig.

Im Novemehr 1872 konnte endlich mit großer Feierlichkeit das neue Schulgebäude bezogen werden. Zwar waren nicht alle Wünsche erfüllt, es fehlte noch die Gasbeleuchtung, die Wasserheizung war nicht bewilligt worden, die Turnhalle konnte erst im Winter auf 1874 in



Benutzung genommen werden, aber der Unterschied gegen das alte Haus an der Domstraße war doch zu groß, und man kann verstehen, mit welcher freudiger Stimmung und Hoffnung man in die neuen Räume einzog.

Eine geräumige Aula war nun vorhanden, in der sich die ganze Schule versammeln konnte. Zweimal wöchentlich wurde Andacht gehalten, Montags und Sonnabends; in der Aula wurden die Versetzungen verkündigt; in der Aula sollten die öffentlichen Prüfungen stattfinden, und dort konnten nun auch die Schulfeiern, besonders die Feier von Kaisers Geburtstag, begangen werden, bei denen nun mit dem alten Brauch, daß vier Schüler deutsche und fremdsprachliche Reden hielten, gebrochen wurde und statt dessen die Festrede eines Lehrers in den Mittelpunkt gestellt wurde.

Mit dem neuen Direktor wurde auch endgültig der preußische Normallehrplan am Berdener Gymnasium eingeführt, der von Ostern 1872 ab eine bedeutende Verstärkung des altsprachlichen Unterrichts brachte. Das Lateinische stieg in allen Klassen von acht auf zehn Stunden wöchentlich außer in der Prima, Griechisch in der Quarta von vier auf sechs Stunden, das Deutsche wurde in der Prima von zwei auf drei Stunden erhöht. Dagegen wurde das Französische auf zwei und drei Stunden herabgesetzt, Englisch wurde in der Tertia aufgehoben und im nächsten Jahr überhaupt wahlfrei gemacht. Physik, bisher nur in Prima, wurde auf die Sekunda ausgedehnt, Zeichnen in den unteren Klassen verbindlich gemacht. Die sprachliche Arbeit des Gymnasiums sollte vorwiegend auf die alten Sprachen verwandt werden, die neueren Sprachen sollten dagegen zurücktreten; man plante schon damals etwas, was man heute Typisierung des höheren Schulwesens nennt.

Dieser Plan entsprach durchaus den altphilologischen Neigungen des Direktors. Der reale Ersatzunterricht erschien ihm als eine Störung des humanistischen Gymnasiums, für die Realisten sei die Mittelschule da. Deshalb bewirkte er, daß der Unterricht klassenweise aufgehoben wurde und Ostern 1874 hier ganz verschwand; erst nach acht Jahren ist er wieder eingeführt worden.

Die erfolgreiche Durchführung des neuen Lehrplanes erforderte eine Trennung der Klassen. Hatte man noch beim Neubau des Hauses mit Räumen für sechs Humanklassen und drei Realklassen gerechnet, so konnte bei dem Wegfall dieser schon Ostern 1873 die Tertia in Unter- und Obertertia auseinandergenommen werden. Ebenso wurde es erforderlich, daß die Schüler in geschlossenen Jahreskursen arbeiteten und daß deshalb die Versetzung und Prüfung, die bisher auch Michaelis üblich war, seit 1873 nur noch zu Ostern zugelassen wurde, abgesehen von einigen bis auf die Jetztzeit geltenden Wiederholungsfällen.

Für die Schüler war der Direktor unermüdlich in seiner Arbeit und suchte sie auch durch Veranstaltung von Festlichkeiten u. a. von Unsitten abzubringen und an die Schule heranzuziehen. Im Februar 1872 wird der erste Schülerball erwähnt, im Sommer 1872 zum ersten Mal das später so volkstümlich gewordene Sedanfest auf dem „Grünen Jäger“ abgehalten. Die Gelegenheit zum gemeinsamen Abendmahl nahm allerdings 1872 niemand wahr. Um die Leistungen zu heben, plante Bernhardt, Ostern 1873 eine Vorbereitungs-klasse für die Sexta einzurichten, in die Knaben vom siebenten Jahre ab eintreten durften, die dann nach ein oder zwei Jahren in die Sexta übergehen sollten, während der Regel gemäß für den Eintritt das neunte



Jahr weiterhin gefordert wurde. Wegen der zu geringen Beteiligung kam der Plan nicht zur Ausführung. In den Sommerferien wurde für die Schüler Ferienunterricht erteilt, an dem im ersten Jahre vierundzwanzig Schüler der unteren Klassen sich beteiligten.

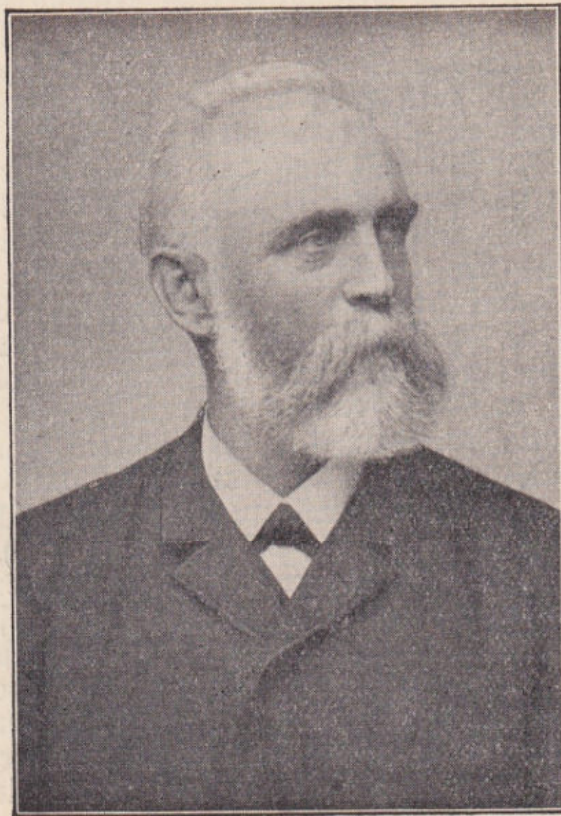
Daß ein so harter und eigenwilliger Mann in Konflikt mit seiner Umwelt geriet, ist selbstverständlich. Mit dem Scholarchat war er schon 1872 in Widerspruch gekommen. Er verlangte, selbst Mitglied des Scholarchats zu werden, um dessen Einwirkung auf die Schule beeinflussen zu können. Das Scholarchat lehnte dies Ansinnen ab, und die Schulbehörde, die den Direktor anfangs unterstützt hatte, wollte durch seine Entsendung die Autorität des Scholarchats nicht noch besonders anerkennen. Bei seiner Dienstbehörde fand er volle Anerkennung. Als der Schulrat Brenther, der 1871 an die Stelle von Schmalfuß getreten war, im Januar 1874 die Anstalt revidierte, konnte er sichtliche Fortschritte in Zucht und Leistung feststellen.

Diese Anerkennung seiner Behörde mußte dem Direktor darüber hinweghelfen, daß das zähe Hängen am Alten, das sich in vielen Jahren in Verden entwickelt hatte, und der mangelnde Wille, seine Neuerungen und sein energisches Zufassen überhaupt zu begreifen, ihm die Arbeit hier dauernd erschwerte. Deshalb bemühte er sich um die Rückkehr in seine Heimat und schied nach vier Jahren von der Arbeitsstätte, für die er als preußischer Beamter seine ganze Kraft eingesetzt hatte.

Die Versetzung des Direktors Bernhardt erfolgte so plötzlich, daß nicht gleich ein Nachfolger zur Stelle war. Ein Direktorium von drei Lehrern unter Vorsitz des Rektors Sonne führte die Amtsgeschäfte gegen eine kleine Entschädigung den Winter hindurch. Dann trat

1876—1890

Direktor Freitag vom Gymnasium in Hamm seine Tätigkeit hier an.





Man hat den Eindruck, als habe das Direktorium, und nicht nur dies, sich bemüht, die Zeit des Direktors Bernhardt möglichst vergessen zu machen und in allem zu den alten Zuständen zurückzukehren. Als Freitag hier eintrat, fand er vier Oberlehrer vor, den Rektor Sonne, den Konrektor Gevers, den Professor Holstein, der als erster hier diesen Rang besaß, und Groon, weiter fünf ordentliche Lehrer, Erbrich, von Ortenberg, Stisser, Weinhardt und Heinde, zwei Kandidaten, den Pastor Kühns und den Zeichenlehrer Müller.

Die Zahl der Schüler hob sich unter Freitag auf ihre höchste Höhe. Im Jahre 1875 waren es 222, 1879 schon 246, von denen etwa 40 Primaner und 159 Auswärtige waren. Die Beliebtheit der Schule schien weiter zu steigen, besonders von auswärts kam man wieder nach Berden. Im Sommer 1884 wurde der höchste Stand mit 277 Schülern erreicht, von denen 152 Auswärtige waren. Dann sank die Zahl wieder und betrug im Sommer 1890 nur noch 193; die Zahl der Einheimischen hatte sich ungefähr gehalten, die der Auswärtigen war auf 98 gesunken. Wesentlich wurde der Rückgang wohl durch die Gründung von neuen höheren Schulen im Regierungsbezirk Stade verursacht. Besonders die Schüler aus dem Gebiet der Niederweser und der Nordseeküste blieben von jetzt an der Berdener Schule fern, die für sie bis dahin die einzige und gegebene Schule gewesen war.

Die starke Besucherzahl nötigte dann endlich auch dazu, die neunte Klasse einzurichten, indem Ostern 1883 die Prima in den meisten Fächern auseinandergenommen wurde. Der Gesundheitszustand der Schüler war normal, sodaß die Lehrer die von der Behörde im Jahre 1889 angeregte Gründung eines Hospizes für Gymnasiasten auf Wangerdoo glaubten ablehnen zu können. Eine epidemisch auftretende Krankheit verursachte allerdings viele Störungen. Im Sommer 1884 mußten alle Schulen der Stadt wegen einer ansteckenden Augenkrankheit geschlossen werden, die besonders viele von den Gymnasiasten ergriffen hatte. In den Sommermonaten 1889—93 zeigte sich die Krankheit wieder und führte erhebliche Unterbrechungen des Unterrichts herbei, auch 1898 erschien sie noch einmal und zuletzt im Jahre 1903.

In neun getrennten Klassen konnte nun unterrichtet werden, seit 1882 nach einem neuen Lehrplan, der zehn Jahre bestanden hat, aber keine wesentlichen Aenderungen gegenüber dem vorhergehenden brachte. 1876 wurde zum ersten Mal nach der neuen Prüfungsordnung geprüft, die die Befreiung von der mündlichen Prüfung zuließ und durch die der Vorsitz eines Laien endgültig beseitigt wurde und nur noch der Protoscholarch als nichtfachmännisches Mitglied zugelassen war. Gleichzeitig wurde auch mit der hier üblichen Prüfungsfleidung aufgeräumt. Frack, Zylinder und weiße Handschuhe verschwanden bei den Prüflingen, um unnötige Kosten und unnötige Feierlichkeit zu vermeiden; allerdings wurde von den Lehrern das Erscheinen im Gehrock verlangt. Bei den Schulfeiern kehrte man zu Einrichtungen der früheren Zeiten zurück. Schon im November 1875 wurde wieder gemeinsames Abendmahl gehalten, bei der Feier von Kaisers Geburtstag im nächsten Jahre traten wieder die Schüler mit ihren vier Redeübungen auf, allerdings neben der Festrede eines Lehrers. Die Schüler beteiligten sich an der allgemeinen Lutherfeier im Jahre 1883 und pflanzten zur Erinnerung auf dem Schulhof die Eiche, sie wirkten auch mit bei der elfhundertsten Jahresfeier des Domes 1886, vor allem aber bei der Feier des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums. Ueber die Ausstattung der Schule mit Apparaten



und Lehrmitteln ist aus dieser Zeit wenig bekannt. Schon 1874 war die Schülerbibliothek in drei Abteilungen für die einzelnen Klassenstufen zerlegt worden, die Lehrerbibliothek hatte 6000 Bände, 1877 wurde zum ersten Mal eine geographische Sammlung erwähnt. Das Schulgeld wurde 1886 auf 80 bis 110 Mark erhöht, die Söhne des Klerus blieben wie bisher nach örtlichem Brauch befreit, wofür die Lehrer von Abgaben für kirchliche Handlungen befreit waren; Lehrersöhne hatten keine Vorrechte, die Schulgeldebefreiungen wurden auf höchstens 10 Prozent festgesetzt.

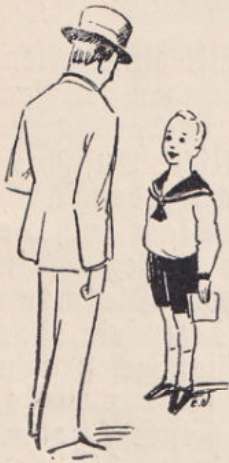
Die unterrichtliche Arbeit der Schule scheint im Anfang nicht immer gut gewesen zu sein; die wissenschaftlichen Beilagen zu den Jahresberichten, einst eine jährliche Erscheinung, kamen nur noch in Abständen heraus. Die Berichte der Revisoren und die Berichte der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Göttingen über die hiesigen Reifeprüfungsarbeiten haben manches zu beanstanden. Im Jahre 1875 wird einem Lehrer vom Minister der Religionsunterricht in den oberen Klassen abgenommen, 1879 sind die Resultate im Hebräischen sehr schlecht, 1876 werden die Aufsatzthemen als zu hoch bezeichnet. 1880 sind die Prüfungsaufsätze korrekter als früher, aber meist zu wortreich und zu milde beurteilt, auch Rechtschreibung und Grammatik ist nachlässig. Die lateinischen Aufsätze sind zwar sprachlich richtig, aber steif und ohne römische Färbung, auch Französisch und Mathematik genügen noch nicht. Aber dann werden die Urteile über die Leistungen besser. 1882 heißt es, daß der Zustand der Schule sehr befriedigend ist, 1887 ist die Anstalt innerlich und äußerlich in wohl befriedigendem Zustand, der Unterricht wird eifrig und mit gutem Willen und meist mit Erfolg erteilt.

Die Schulzucht bot in diesen Jahren noch manchen Anstoß. Man atmete auf nach dem Druck der letzten Zeit und ergab sich oft wieder ungezügelter Freuden. Die Disziplin ließ bei einzelnen Lehrern zu wünschen übrig; es war doch wohl manches nicht in Ordnung, wenn in der Quarta in einer Woche 37 Stunden Arrest verhängt wurden oder wenn im Rechnungsjahr 1888 für zerbrochene Fensterscheiben im Schulhaus 145 Mark bezahlt werden mußten. Das Leben außerhalb der Schule gab wieder Stoff zu vielen Beschwerden. Der Direktor wurde 1889 ausdrücklich angewiesen, die Wohnungen der auswärtigen Schüler regelmäßig zu besuchen. Ob man die im Sommer 1875 noch von Bernhardt verfaßten Schulgesetze zu streng handhabte? Noch lebende Schüler aus dieser Zeit behaupten es. Jedenfalls sind es wieder die alten Klagen: Konflikte mit den Ulanen, Verhandlungen wegen Körperverletzung, Trunkenheit selbst der Schüler in mittleren Klassen, Polizeistrafen gegen die Wirte, abendliches Ausgehen der Schüler im Hut (die Klassenmützen werden zuerst 1862 erwähnt), Parteinahme der Eltern und des Publikums für die Schüler, immer die alten Dinge, in denen die Jugend der Kleinstadt damals einen Teil ihrer Kraft verbrauchte.

Als eine erfreuliche Wirkung des engen Zusammenlebens der Schüler und doch auch als ein Zeichen der Anhänglichkeit an Schule und Lehrer kann es angesehen werden, daß in dieser Zeit von den Schülern mehrere Stiftungen begründet wurden, um Schüler des Gymnasiums mit ihnen zu fördern. Bei dem dreihundertjährigen Bestehen der Schule brachten ehemalige Schüler ein Kapital von 1475 Mark zusammen, dessen Zinsen für einen Schüler verwendet werden sollten. Zwei Jahre später begründeten abgehende Schüler mit 30 Mark eine Abiturientenstiftung, die jährlich von den abgehenden Schülern



aufgefüllt wurde, sodaß zum ersten Mal 1907 ein Stipendium aus ihr verliehen werden konnte. Die Lehrer waren vorangegangen. Im Winter 1875—76 taten sich einige von ihnen zusammen, um in der Aula öffentliche Vorträge zu halten, aus deren Erträgnissen ein Schülerstipendium begründet werden sollte. Bis 1887 sind mit Unterbrechungen diese Vorträge gehalten worden, gelegentlich auch von Nichtlehrern.



Besonders erfolgreich war der Aufschwung, den die Leibesübungen hier am Gymnasium nahmen. Alles, was mit der Pflege des Körpers und der Gesundheit zusammenhing, wurde vom Direktor aufs eifrigste aufgegriffen und mit bewußter Absicht gefördert. Es mag in diese Richtung gehören, daß das Kollegium als Verhandlungsgegenstand für die zweite hannoversche Direktorenkonferenz im Jahre 1877 die Verlegung des gesamten Unterrichts auf den Vormittag vorschlug. Die Zahl der wöchentlichen Turnstunden wurde von sechs auf zehn erhöht, die der Direktor zeitweilig ganz allein erteilte. 1882 besichtigte der Ministerialvertreter Euler den Turnunterricht und war mit den Leistungen vollkommen zufrieden. Die Turnfahrten und Wan-

derungen kamen in Aufnahme. Noch unter Bernhardt waren zehn Schüler mit einem Lehrer zur Enthüllung des Hermannsdenkmals gewandert, aber zur Regel wurden solche Wanderungen erst unter Freytag seit 1876, der meist zwei- bis dreitägige Fahrten in den Teutoburger Wald veranstaltete. 1885 wurde vierteljährlich von der ganzen Schule ein Nachmittagspaziergang gemacht, jährlich eine größere Turnfahrt. Die Primaner wurden zu einer freiwilligen Turnstunde am Sonnabendnachmittag angehalten, und 1886 begründeten sie den heute noch blühenden Gymnasialturnverein.

Die Einrichtungen für den Turnbetrieb mußten verbessert werden. Zwar an der nicht ausreichenden Turnhalle ließ sich 1882 noch nichts ändern, man begnügte sich damit, den Schulhof mit neuen Geräten zu versehen, aber es wurde doch endlich erreicht, daß 1885 der Spielplatz an der Allerseite dem Gymnasium überwiesen wurde; durch seine Benutzung fiel zwar das Wandern und Spielen in den Dünen allmählich weg, aber die Schüler wurden an ordentliches und geregeltes Spielen gewöhnt. 1883 bekam die Schule ein großes Badesloß und auf dem Schulhof eine Regelbahn; zwei Jahre vorher hatte das erste Schauturnen auf dem Schulhof Zeugnis von den Leistungen abgelegt.

Mit solchen Bestrebungen des Direktors im Zusammenhang steht die Verschönerung und Bepflanzung des Schulhofes. 1879 wurde der Turnplatz mit Linden bepflanzt, 1883 die Luthereiche gepflanzt, 1887 folgten die Bäume am Eingang, deren Fällen im Kriege so viel Aufsehen erregte, 1889 die Anpflanzung der Tannen hinter der Schule. Eltern, Behörden und Freunde unterstützten den Direktor hierbei durch Stiftungen, und die ehemaligen Schüler wissen noch heute von den Arbeiten und Freuden zu erzählen, die ihnen das Pflegen und Begießen dieser Anlagen gemacht hat.

Eine wichtige bauliche Erweiterung der Schulanlagen war Freytags Verdienst. Das Schulhaus — in ihm waltete bis 1879 der Schuldieners Dümmeier, der Sohn, dann seine Witwe, seit April 1880 Pattberg — war neu, war lustig und gesund, aber die Wohnung des Direk-



tors genügte seinen gesundheitlichen Forderungen nicht. Als zu schattig und zu feucht empfand er sie, sodaß er von Anfang an für den Neubau einer Direktorenwohnung eintrat und im Falle der Ablehnung seine Versetzung erbat. Er erreichte es, daß Michaelis 1882 die neue Wohnung von ihm bezogen werden konnte. Daß allerdings das Haus vorn an die schon damals recht belebte Straße gesetzt wurde und so den Schülern den Schulhof beschränkte und den Vorübergehenden den Blick auf das schöne Schulgebäude, das bedauern noch heute alle und suchen vergeblich nach dem Grund.

Noch eins verdient erwähnt zu werden, ein Bruch mit einer alten Einrichtung, mit der die Schule seit ihrem Bestehen verbunden gewesen war. Reibungen mit dem Scholarchat waren immer wieder vorgekommen, und daß die Lehrer hier in Verden eine örtliche Aufsichtsinstanz hatten, war oft als lästiger Mißstand empfunden worden. Auch Frentag war mit dem Scholarchat zusammengeraten, nun kam auch die staatliche Aufsichtsbehörde mit diesem alten historischen Kollegium in entscheidenden Konflikt. Der neuernannte Superintendent Dieckmann verlangte, ohne weiteres Vorsitzender des Scholarchats zu sein, das Provinzialschulkollegium forderte nach dem Schulaufsichtsgesetz von 1872 die alleinige Leitung der Schule für sich und für sich das Recht, von Fall zu Fall die Mitglieder des Scholarchats als seines Organs zu bestätigen. Die Schreiben über diese Streitfrage gingen hin und her, und das Ende war, daß am 1. Juni 1886 mit ministerieller Ermächtigung das Scholarchat aufgehoben wurde. Mit einem knappen Dankeswort für die der Schule geleisteten Dienste wurde von seiten der staatlichen Behörde der Briefwechsel geschlossen.

Ostern 1890 schied Direktor Frentag aus seinem Amt und übernahm die Leitung des Gymnasiums in Lingen. Sein Nachfolger wurde der Oberlehrer Dieck aus Wilhelmshaven, der zweiundzwanzig





Jahre lang Direktor des hiesigen Gymnasiums gewesen ist. Die Mehrzahl der heute lebenden ehemaligen Schüler hat das Gymnasium in seiner Amtszeit besucht und hat sein Bild vor den Augen und im Herzen.

Ohne große Ereignisse, ohne wichtige Veränderungen, im ganzen ruhig und gleichförmig ist diese Zeit verlaufen. Mit einer gewissen Bornehmheit und Feierlichkeit, oft mit allzu großer Genauigkeit, hat Direktor Dieck die Geschäfte geführt. Als er hier eintrat, fand er ein Kollegium von zwölf Lehrern vor, die Oberlehrer Groon, Gooß, Lohse, von Ortenberg, die ordentlichen Lehrer Kühns, Thimme, Weinhardt, Eberhardt, Lehmann, Wortmann, den Hilfslehrer Lüddecke und den Zeichenlehrer Rosebrock. Die Zusammenarbeit mit ihnen verlief korrekt und unter sorgfältiger Beachtung der Formen.

Das Jahr 1892 brachte für die Lehrer eine wichtige Aenderung. Alle festangestellten akademisch vorgebildeten Lehrer führten von da ab die Amtsbezeichnung Oberlehrer, Weinhardt wurde Gymnasiallehrer. Das Gehalt wurde nach dem preußischen Normaletat geregelt, das Aufrücken seit 1902 nach dem Dienstalter anstelle des bisherigen Stellensystems geordnet. 1910 legte eine neue Dienstsanweisung die Obliegenheiten der Lehrer fest; im selben Jahr bekam die Schule einen zweiten seminarisch vorgebildeten Lehrer.

Der Unterricht wurde nach den neuen Lehrplänen von 1892 erteilt, auf deren Zustandekommen der junge Kaiser einen so großen Einfluß geübt hatte. Der lateinische Aufsatz wurde abgeschafft, die Zahl der wissenschaftlichen Stunden etwas beschränkt, die der Turnstunden um wöchentlich eine erhöht und der Zeichenunterricht von Quinta bis Obertertia verbindlich gemacht. Auch brachten sie die Abschlußprüfung für die aus Untersekunda abgehenden Schüler. Die Lehrpläne von 1901 haben diese Abschlußprüfung wieder beseitigt. Die beiden neueren Fremdsprachen blieben, was sehr wesentlich war, in den oberen Klassen erhalten. 1909 wurde den Primanern eine gewisse Bewegungsfreiheit in der Arbeit im Anschluß an die Elbinger Vorschläge gegeben, was damals noch ein ziemlich neues Wagnis war. Die beiden Primen wurden Ostern 1890 wieder vereinigt, dann wenigstens in einigen Fächern, je nach Vorhandensein von Lehrern, geteilt, bis sie dann Ostern 1904 bei dem großen Lehrermangel völlig zusammengelegt werden mußten.

Ueber die einzelnen Lehrfächer ist aus dieser Zeit wenig zu bemerken. Seit 1899 wurde an der Anstalt wahlfrei von einem Privatlehrer Unterricht in der Kuzschrift erteilt, der mit einigen Unterbrechungen sich bis zum Kriege gehalten hat. Nach privater Mitteilung ist bereits 1872 von Schülern ein Stenographenverein Gabelsberger begründet worden, der über 25 Jahre bestanden hat. 1908 wurde ein biologischer Unterricht in wöchentlich einer Wanderstunde eingeführt. Im Sommer 1910 erschien der vielgenannte Extemporale-Erlaß, mit dem das Kollegium sich anfangs gar nicht befreunden konnte. 1911 kamen die täglichen Turnübungen und das Pausenturnen, 1900 schon wird ein Tertianer-Turnverein erwähnt, der aber bald wieder einging; es wird berichtet, daß die größeren Schüler in dieser Zeit oft zum Fußballspiel in die Heide gingen, obwohl sie den Spielplatz hatten, und sehr auffallend ist, daß die Zahl der Schwimmer im Jahre 1895 nur 31 betrug. Die Dauer der Unterrichtsstunden wurde 1908 allgemein auf 45 Minuten beschränkt, und 1912 wurde auch in Verden der ge-



samte Unterricht auf den Vormittag verlegt, nachdem sich in einer Abstimmung die große Mehrheit der Eltern dafür erklärt hatte.

Das Kollegium war solchen Neuerungen nicht recht zugänglich, auch der Direktor nicht. Extemporale-Erlaß, Pausenturnen, Kurzstunden, Vormittagsunterricht, alles wurde nur mit Widerstreben angenommen und eingeführt. Ablehnend verhielt es sich auch, als im Jahre 1897 die Behörde zur Erwägung stellte, den seit 1878 aufgehobenen Zwang zur Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Beilage zu den Jahresberichten wieder einzuführen. Das Kollegium war einstimmig dagegen. Der Direktor hielt einen kleinen Stimulus für gar nicht unangebracht, er selbst hat 1894 die letzte Beilage, den bekannten Aufsatz über die angebliche Niedermekelung der Sachsen durch Karl den Großen, geschrieben und dann noch 1911 ein paar Schulreden veröffentlicht. Damit ging diese Art der wissenschaftlichen Arbeit der Lehrer, die sich durch 200 Jahre erhalten hatte, zu Ende.

Bei der Behörde fand die Arbeit des Gymnasiums Würdigung; 1892 heißt es, daß die äußere Ordnung der Anstalt vollständig befriedige. Später finden wir diese allgemeinen Urteile zunächst nicht mehr, Anerkennung wird einzelnen Arbeitsgebieten gezollt, besonders dem botanischen Garten, der 1897 und dann wieder 1907 als eine in ihrer Art vorbildliche Schöpfung bezeichnet wird. Er war im Sommer 1894 angelegt, nachdem 1891 die Regelbahn abgebrochen war, und durch die aufopfernde Arbeit seines Schöpfers Eberhardt und die fleißige Unterstützung der Schüler war er zu einer Bedeutung gelangt, die über den Kreis der Schule weit hinausging. 1911 wurde noch einmal wieder festgestellt, daß die Schule im ganzen treue Arbeit leistete.

An den Gebäuden und Anlagen wurden den Mitteln und Bedürfnissen entsprechend Erweiterungen und Veränderungen vorgenommen. Der Zeichensaal war bei der Revision durch den Ministerialvertreter Mann im Jahre 1904 als ungenügend bezeichnet und erhielt drei Jahre später seinen heutigen Umfang, der einen Anbau an das Gebäude bedingte. Im nächsten Jahre wurden die Wege auf dem Hof gepflastert; schon im Jahre 1900 war der Erweiterungsbau der Turnhalle erfolgt, wobei der Eingang an seine heutige Stelle gelegt wurde. Im Hause selbst wurde die Bibliothek 1909 in das Erdgeschoß verlegt, weil sie zu schwer geworden war. 1907—09 wurde die Aula mit Büsten geschmückt, schon 1891 war das Naturalienkabinett auf dem Boden angelegt, und seit 1909 wurde der Gedanke der Anlage einer Sammelheizung im Hause vertreten.

Die Lehrerdienstwohnungen am Lugenstein fanden gründliche Umgestaltung. 1894 waren die beiden Wohnungen — ein Lehrer bewohnte die für die Superintendentenwitwe bestimmte Wohnung — in einem so schlechten Zustand, daß sie geräumt waren und unbenutzt dastanden. Trotz der in Verden herrschenden Wohnungsnot hat die Klosterkammer sie nicht in Stand setzen lassen. Im Jahre 1901 übernahm die Schulbehörde die Unterhaltung des Gymnasialgebäudes und 1904 auch die der Dienstwohnungen, wofür die Klosterkammer einen jährlichen Zuschuß bezahlte. Vor der Uebernahme wurden die Wohnungen gründlich hergestellt, und im April 1904 konnten sie wieder bezogen werden. Die Frage nach dem Besitzrecht an den gesamten Gebäuden und Grundstücken ist damals als ungeklärt bezeichnet und offen gelassen worden.

Die Schülerzahl betrug im Jahre 1890 193, von denen 98 Auswärtige waren. Sie stieg dauernd bis auf 248 im Jahre 1907 mit



94 Auswärtigen, sank dann bis auf 177 im Jahre 1911 mit 51 Auswärtigen und war im Jahre 1912 wieder auf 200 gestiegen, von denen 16 Realisten waren. Das äußere Leben der Schüler war noch sehr von den Wirkungen der früheren Jahrzehnte beeinflusst. Disziplinarfälle kamen noch recht reichlich vor; Dieß liebte gründliche Untersuchungen und Niederschriften. Im Sommer 1906 nahm sich ein Unterprimaner aus unaufgeklärtem Grunde das Leben.

Aber es scheint doch eine langsame Besserung eingetreten zu sein, insbesondere eine gewisse Abkehr von dem übertriebenen Alkoholgenuß gekommen zu sein. Noch 1907 mußte allerdings amtlich auf die Erhaltung der Disziplin hingewiesen werden, aber 1911 konnte doch festgestellt werden, daß die Zahl der schweren Bestrafungen abgenommen habe und ein Rückgang des Kneipens zu bemerken sei.

An fröhlichen Veranstaltungen hat es der Jugend in diesen Zeiten nicht gefehlt. Zwar die Wanderungen und Turnfahrten, die in der früheren Zeit im Schwange waren, traten mehr und mehr zurück. Aber die Schule veranstaltete regelmäßig ihr Sedanfest im Freien, beteiligte sich an der Zentenarfeier zu Ehren des Kaisers Wilhelm, an der 25. Jahresfeier des Deutschen Reiches, und seit 1891 liegen uns regelmäßige Berichte über die aus Aufführungen und Tanz bestehenden Wintervergnügungen der oberen Klassen vor. Manches Mal mag die neue Fahne, die nach einer Stiftung der Lehrer Schulze und Brodthage am Sedantage 1909 übergeben wurde, und später die Klassenfahnen der ausziehenden Schar vorangeweht haben. Die Aula hatte ein Harmonium erhalten, und musikeifrige Schüler taten sich zur Kunstpflege zusammen und traten auch einige Male mit Erfolg vor die Öffentlichkeit.

Der enge Zusammenhalt zwischen den Schülern wurde nicht gelockert; die Begründung der Neuen Abiturientenstiftung im Jahre 1903, aus deren Zinsen ein Studierender, ein früherer Schüler des Domgymnasiums, eine Unterstützung bekommen sollte, ist ein Zeichen schöner kameradschaftlicher Verbundenheit. Zur Auszahlung ist sie allerdings nie gekommen.

Im Jahre 1899 leitete der Direktor zum ersten Male selbst eine Reifeprüfung, zu welchem Zweck bis dahin immer ein Schulrat aus Hannover hierher gekommen war.

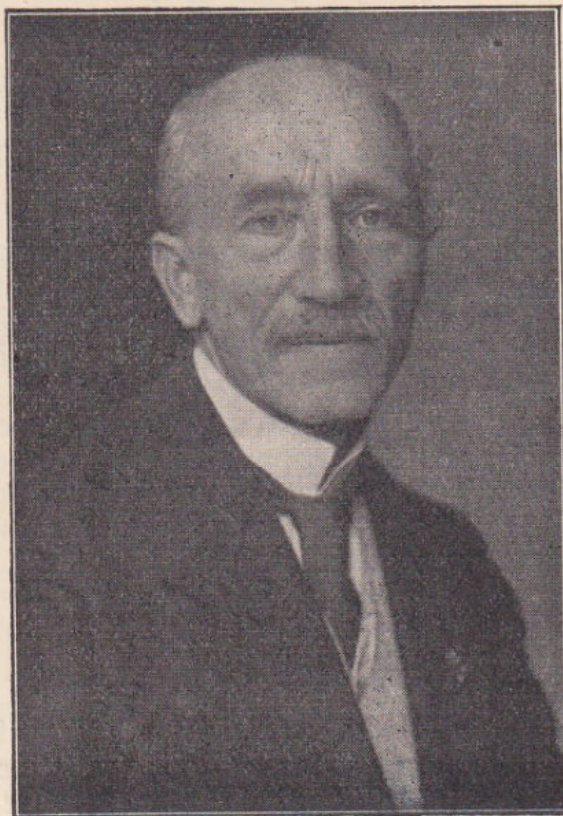
Das Schulgeld wurde 1909 in den oberen Klassen auf 150 Mark erhöht. Die Schulgeldbefreiung für Söhne von Lehrern und Geistlichen war schon 1900 allgemein aufgehoben worden, blieb aber dem Herkommen gemäß bestehen; 1904 wurde die Beschlusfassung über die Befreiung dem Kollegium übertragen, außer bei Söhnen von Lehrern.

Die letzten Dienstjahre des Direktors Dieß waren stark getrübt. Körperliche Leiden erschwerten oft seine Arbeit, mancherlei Wünsche und Beschwerden von Eltern über Sachen und Personen traten an ihn heran, er selbst geriet in eine unerfreuliche Auseinandersetzung mit einem Schülervater. Deshalb erbat er seinen Abschied und nahm seinen Ruheſitz in Göttingen, wo er 1919 gestorben ist. Die Behörde ehrte seine Arbeit, indem sie ihm den Titel Geheimer Regierungsrat verlieh, den er als einziger hier am Gymnasium erhalten hat; die Schüler bewiesen ihre Anhänglichkeit durch Ueberreichung der Dießspende, aus deren Ertrag Schulfahnen, Prämien und Bücher beschafft werden sollten.

Im Schulgebäude waltete bis in den Juli 1900 Pattberg, als er im Dienst, beim Reinigen der Fenster, durch Absturz seinen Tod fand.



Der Nachruf rühmt seine seltene Tüchtigkeit, seine echte Treue und seine Vertrauenswürdigkeit. Sein Nachfolger wurde im Oktober 1900 Schulz, der nach acht Jahren auf seinen Wunsch nach Osnabrück versetzt wurde. Am 1. Oktober 1908 folgte ihm Härtling als Schuldiener, im Kriege erhielt er die Amtsbezeichnung Hausmeister, 1926 wurde er zum Hausinspektor ernannt.



1912—1920

Der neue Direktor wurde der Oberlehrer Franke vom Ratsgymnasium in Osnabrück. Das Kollegium bestand Ostern 1912 aus den Professoren Bieler, Eberhardt, Möller, Wortmann, Röldeke, Schüler, Schrader, Lüdecke, den Oberlehrern Bachhaus und Westermann, der aber an die deutsche Schule in Bukarest beurlaubt war, dem Hilfslehrer Beermann und den Lehrern am Gymnasium Möller und Bergstedt. Noch zwei Jahre konnte ruhige Friedensarbeit in den erprobten Bahnen geleistet werden. Die Schülerzahl betrug 200, sank bis auf 171 im Jahre 1915, und stieg dann wieder an. Von Disziplinarfällen hören wir aus dieser Zeit so gut wie nichts. Ein französischer Lehramtsassistent trat im Oktober 1912 hier ein und erteilte eineinhalb Jahre lang französischen Sprachunterricht. Die üblichen Feste verschönten das Leben, das Wintervergnügen, die Sedanfeier, Turnfeste auf der Maulohe, zuletzt noch 1914 ein Sommerfest der gesamten Schule, die im Sonderzug nach Walsrode gefahren war, Konzerte der Musikvereinigung in der Aula. Die langersehnte Sammelheizung wurde 1912 genehmigt und noch in den Sommermonaten des Jahres 1914 zu Ende gebracht, eine Segnung für die ganze Schule. Die alte Zeit, auch des Domgymnasiums, ging ihrem Ende zu.

Dann kam der Krieg und mit ihm, was für die Schule das Wichtigste war, eine völlig veränderte Einstellung der Schüler zu den Dingen des öffentlichen Lebens. Waren vorher die Schüler der Außen-



welt nach Möglichkeit ferngehalten worden, so forderte die Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre, daß alle Kräfte, auch die der Schüler, in den Dienst der Gesamtheit gestellt wurden und die Mitwirkung der Schüler bei allen möglichen Dingen gewünscht wurde. Dadurch wurden die Schüler aus dem Rahmen der Schule ganz anders als früher herausgehoben, ihre Rechte und ihre Pflichten, ihre Anforderungen und ihre Beschränkungen mußten ganz anders geregelt werden. Dieser Umschwung hat sich auch in der Kleinstadt, auch in den konservativen Verhältnissen der Verdenener Landschaft und Bevölkerung geltend gemacht.

Ueber die Wirkung des Krieges in unserer Schule sind wir nicht besonders gut unterrichtet. Der Direktor war die ganze Dauer hindurch im Felde, die Vertretung führte zunächst Professor Bieler, dann von Oktober 1914 ab Professor Eberhardt, der Jahresbericht erschien 1915 zum letzten Mal, und in der unruhigen Zeit ist vieles der Erinnerung verloren gegangen.

Zwar konnte der Unterricht im großen und ganzen aufrechterhalten werden. Es war hier eine große Zahl von nicht dienstpflchtigen Lehrern, die die ganze Zeit hindurch den Stamm des Kollegiums bildeten, sodaß außerhalb der Schule stehende Lehrkräfte nicht herangezogen zu werden brauchten. Natürlich war auch hier trotz der günstigen Verhältnisse bei der Erregung der Zeit, dem häufigen Wechsel der jüngeren Lehrer, der steigenden leiblichen und seelischen Not kein vollwertiger Unterricht wie im Frieden durchzuführen. Dazu kam der häufige Schulausfall, zunächst, um Siege zu feiern, dann, um zu sammeln und zu arbeiten, dann aus Kohlenmangel, dann aus anderen Gründen. Von den Lehrern zogen sofort ins Feld der Direktor, der den ganzen Krieg an der Front blieb, der Oberlehrer Backhaus und der Lehrer Bergstedt. Im August 1914 bestanden die dreizehn Primaner die Notreiseprüfung und zogen hinaus, bis Anfang Januar 1915 folgten ihnen noch fünfzehn Schüler, unter ihnen ein Obertertianer. Der erste Tote, den die Schule hingeben mußte, war der Oberlehrer Backhaus, ihm folgte bald der Oberprimaner Walter Pächmann aus Soltau. Notreiseprüfungen und Einziehungen gingen durch den ganzen Krieg hindurch; die Zahl der beteiligten Schüler läßt sich nicht genau angeben.

Die Mitwirkung der daheim gebliebenen Schüler wurde in immer stärkerem Maße beansprucht. Werbungen für die Kriegsanleihe, in Verden allerdings auffallend wenig, Sammlungen für das Rote Kreuz, Sammlungen von Laubheu und anderen Dingen, die für die Gesamtheit nutzbar gemacht werden sollten, folgten aufeinander. Auch zu zusammenhängender Dienstleistung für das Vaterland wurde die Jugend aufgerufen. Im September 1914 wurde die Jugendwehr begründet, um die militärische Vorbereitung der Jugend zu pflegen; Schüler von sechzehn Jahren an durften eintreten. Die Professoren Wortmann und Schüler haben sich um die Leitung der Übungen der Jugendwehr bemüht. Mit der Dauer des Krieges nahm die körperliche Leistungsfähigkeit der Jugend und die Neigung für diese Einrichtung ab; im Herbst 1916 wird überall, besonders aber in unserm Regierungsbezirk, über mangelndes Interesse der Jugend an der Jugendwehr geklagt. Dafür nahm eine andere Einrichtung die Schüler in Anspruch, der sogenannte Hilfsdienst, der in den Jahren 1917—18 die Kraft der Schüler oft allzusehr für sich verlangte. Kreisvertrauensmann war auch für diese Neuerung der Professor Schüler. Schon im März 1917



meldeten sich 66 Schüler freiwillig zum Hilfsdienst. Nur ein Teil von ihnen wurde in den vom Kriegswirtschaftsamt in Hannover geleiteten Dienst aufgenommen und hat einzeln und in kleineren oder größeren Gruppen auf dem Lande gearbeitet, wie z.B. im April 1918 eine Gruppe von 30 Schülern unter einem Lehrer auf die Spargelfelder von Walsrode zog. Es waren nach den Listen, deren Genauigkeit wohl nicht ganz feststeht, aus D I 2, U I 3, D II 8, U II 15, D III 13 Schüler. Die höchste Zahl der geleisteten Arbeitstage ist mehrfach 56, einmal 101, einmal sogar 107. Die ungewohnte Arbeit in der fremden Umgebung war recht angreifend, die Ernährung nicht ausreichend, die Löhnung dürftig. Für die 107 Arbeitstage erhielt der betreffende Schüler an Barlohn 32,10 Mk. Im ganzen sind 2313 Arbeitstage geleistet worden. Zu diesem organisierten Hilfsdienst kam dann noch die Arbeitsleistung in Betrieben von Eltern und Verwandten, die bei einigen Schülern sich auf 150 Tage steigerte.

Der Krieg nahm seinen unglücklichen Ausgang, es folgte die Staatsumwälzung, es folgte die Zeit der Unruhen, die Zeit der Geldentwertung.

Der durch die Kriegsjahre zerrissene Unterricht konnte keineswegs sofort wieder im alten Umfang aufgenommen werden. Längerer Schulausfall wegen Grippe im Herbst 1918, eine Belegung der Schule mit Militär im Anfang 1919, Ausfall des Unterrichts am Sonnabend und Montag wegen Mangels an Kohlen noch im Februar und März 1920 haben die Arbeit, die man so gerne wieder beginnen wollte, erheblich gestört.

Eine selbstverständliche Pflicht war es, derer würdig zu gedenken, die ihr Leben dem Vaterlande gegeben hatten. In den Kreisen der ehemaligen Schüler wurde im Dezember 1919 eine solche Ehrung angeregt, manche dachten an ein Glasfenster in der Aula, andere an einen großen Stein auf dem Schulhof, aber die zunehmende Entwertung des Geldes verzögerte die Ausführung.

Ebenso wichtig war es, den Schülern, die vorzeitig die Schule verlassen hatten, um ins Feld zu ziehen, nach der Rückkehr einen Abschluß ihrer Schulbildung zu ermöglichen. Sieben Schüler wurden in die Klassen hineingenommen, für die sie die Reise vorzeitig erhalten hatten, in einigen Fächern besonders unterrichtet und Ostern 1920 zur Reifeprüfung gebracht. Für zehn Schüler wurde auf ein Jahr eine Sonderklasse eingerichtet, die ebenfalls Ostern 1920 zum Abschluß kam.

Auf allen Arbeitsgebieten zwang die wirtschaftliche Not des Staates zur größten Einschränkung. Gebäude und Geräte konnten nicht ausgebessert und ergänzt werden, die Erinnerungsschrift der höheren Schulen an den Krieg, die 1914 geplant worden war, durfte nicht zum Druck gebracht werden, das Schulgeld wurde auf 200—220 Mark erhöht und wieder ein Eintrittsgeld eingeführt.

War der Unterricht schon durch diese mehr äußeren Dinge erschwert, so konnte und sollte er im alten Geist unter den geänderten Verhältnissen überhaupt nicht wieder aufgenommen werden. Die Wünsche nach Neuerungen überstürzten sich, die Schule sollte für den neuen Staat ersetzen, was er aus dem alten nicht übernehmen wollte. Eine andere Bewertung der Fächer und Leistungen der Schüler sollte eingeführt werden, die sogenannten Nebenfächer, auch Fächer, die in der Schule nicht betrieben wurden, sollten zur Beurteilung der Schüler und zur Würdigung ihrer ganzen Persönlichkeit herangezogen werden. Die Befreiung vom Religionsunterricht sollte ermöglicht wer-



den, auch den Mädchen der Zugang zu den höheren Knabenschulen gestattet werden, die Schüler in einer Schulgemeinde an den Dingen der Schule beteiligt werden, die Eltern im Elternbeirat zur Einwirkung auf die Schule herangezogen werden und vieles andere mehr, alles Pläne, die die möglichst große Auswertung aller menschlichen Kräfte für das Volksganze zum Ziele hatten.

Bei der Eigenart der Verdenener Schülerschaft und Elternschaft war nicht zu verwundern, daß diese Neuerungen nur langsam und nicht immer bereitwillig aufgenommen wurden. Vom Religionsunterricht ließ sich bisher niemand befreien, zur Aufnahme unter die Knaben wurde nur ein Mädchen zugelassen, das Ostern 1921 hier in die Untertertia eintrat, die Begründung einer Schulgemeinde wurde in einer Versammlung von Lehrern und Schülern abgelehnt. Auch für die Begründung eines Elternbeirates zeigte sich wenig Interesse. Der erste, aus zehn Personen bestehende, der im Dezember 1918, nachdem der Magistrat auf sein Vorschlagsrecht verzichtet hatte, von der Schule berufen und von der Behörde bestätigt war, wurde im Januar 1920 wieder aufgelöst, und im März 1920 wurde hier zum ersten und einzigen Mal mit zwei Wahlvorschlägen ein Elternbeirat gewählt; seitdem hat man sich die Wahl durch Einigung auf einen einzigen Wahlvorschlag erspart.

So regte sich hier langsam das Neue. Mitten aus dieser Arbeit für seine Schule, mitten aus seiner Tätigkeit, die er, wohl als erster hiesiger Direktor, als Worthalter der Bürgervorsteher für die Stadt geleistet hatte, schied Direktor Franke Ostern 1920 und übernahm in seiner Vaterstadt Osnabrück die Leitung des Ratsgymnasiums, dessen Schüler und Lehrer er dereinst gewesen war.

Am 2. Juni 1920 wurde der jetzige Direktor, bis dahin Studienrat am Gymnasium in Stade, in sein Amt eingeführt. Das Lehrerkollegium bestand damals aus den Studienräten — diese Amtsbezeichnung war 1919 eingeführt — Möller, Wortmann, Schüler, Behrens, Schrader, Plathner, Brües, Ulrich, Henning, den Lehrern am Gymnasium Möller und Lenthe, den Studienassessoren Bähr, Rennekamp und Diepers. Die Zusammensetzung hat sich in den letzten Jahren stark geändert.

Die Schülerzahl betrug 236, von denen 92 Auswärtige waren. Sie stieg als Wirkung der Nachkriegszeit bis auf 272 im Jahre 1923; seitdem ist sie langsam gesunken. Die erschwerte wirtschaftliche Lage verhindert viele Eltern, ihre Kinder hier in Unterhalt zu geben, die vielen neugegründeten höheren und mittleren Schulen in der Umgegend Verdens ziehen die Schüler von hier ab, die außerordentlich ungünstigen Eisenbahnverbindungen machen das tägliche Fahren z. T. unmöglich.

Die ganze Schularbeit steht bis heute noch unter der Wirkung des vaterländischen Unglücks. Das machte sich äußerlich bemerkbar, indem schon Michaelis 1921 die Teilung der Untertertia in zwei Parallelklassen wieder aufgehoben wurde und Michaelis 1927 die Teilung der Prima, die Ostern 1924 endlich wieder erreicht worden war, beseitigt werden mußte. Es waren Maßnahmen aus finanziellen Gründen, ebenso wie die 1924 verfügte Erhöhung der Pflichtstundenzahl der Lehrer, die für den eigentlichen Schulbetrieb nicht günstig sein konnten. Aus demselben Grunde mußte auch das Schulgeld erhöht werden. Nachdem es in der ersten Novemberhälfte 1923 in der Zeit der Geldentwertung trotz der Höhe von sechs Milliarden hinter



dem wirklichen Wert völlig zurückgeblieben war, wurde es in der zweiten Novemberhälfte auf zwei Mark, dann auf monatlich vier Mark festgesetzt; im Mai 1924 stieg es auf 10 Mark monatlich, und vom April 1926 ab beträgt es 200 Reichsmark jährlich. Das alte historische Freitischstipendium ist bis heute nicht wieder hergestellt; im Jahre 1923 ist es zum letzten Mal und zwar als Auszeichnung verliehen, es hatte damals den Wert eines Schreibheftes. Wie diese und alle anderen Stiftungen aus früherer Zeit verfiel auch das nach dem Kriege begründete Hogrefe-Stipendium der Geldentwertung.

Die Ausstattung mit Geräten, Lehrmitteln, Musikalien usw. mußte in bescheidenen Grenzen gehalten werden; einiges bekamen wir aus den Beständen des aufgelösten Verdener Lehrerseminars. An den Gebäuden konnten im wesentlichen nur die rückständig gebliebenen Arbeiten ausgeführt werden, von Neuarbeiten sei besonders erwähnt der zeitgemäße, farbenfrohe Innenanstrich im Schulhause und der 1927 erfolgte Anschluß der Turnhalle an die Sammelheizung.

Das Wichtigste in diesen letzten Jahren ist die innere Umgestaltung des Schulbetriebes. Die alten Lehrpläne, die Fächer, die Zahl der Stunden, die Bewertung der einzelnen Fächer, alles das sollte sich einer neuen Zeit anpassen. Das entscheidende Jahr ist das Jahr 1924, das den preußischen Schulen die neuen Richtlinien für die Arbeit gab. Vieles, was bis dahin gegolten hatte, mußte fallen, manches, was bis dahin beiseite gestanden hatte, trat hervor. Das Hebräische wurde aus dem Lehrplan entfernt, es kann nur noch wahlfrei gegen Bezahlung genommen werden; eine der neueren Fremdsprachen wurde ausgeschieden, seit Ostern 1925 beginnen wir in der Quarta mit Englisch und haben das Französische eingehen lassen; Leibesübungen, Zeichnen und Musik bekamen eine weit höhere Wertung als bisher; das Lateinische wurde in seiner Stundenzahl stark beschränkt, die Ziele des altsprachlichen Unterrichts wurden ganz anders gesteckt; die Methode des Unterrichts sollte vor allem auf die Selbsttätigkeit der Schüler gerichtet werden. Der Absicht, durch die Kernfächer bestimmte Schultypen herauszuarbeiten, entsprach es, daß der reale Ersatzunterricht, der seine Kosten hier nicht selbst aufbringen konnte, weggelassen sollte. Nur dadurch, daß die Stadt Verden ihren Zuschuß für diesen Unterricht, der seit 1859 jährlich 100 Taler betragen hatte, verzehnfachte, wurde die Weiterführung des Unterrichts möglich, und so kann den Verdener Schülern eine reale Ausbildung wenigstens bis zur Untersekunda gegeben werden.

Alle diese Neuerungen kamen zu denen hinzu, die schon vorher eingeführt waren und nun durch die neuen Bestimmungen ihre Bestätigung fanden. Seit 1920 hatten wir den Primanern wieder eine gewisse Bewegungsfreiheit ermöglicht, indem sie gegen Ausfall anderer Arbeiten eine große Hausarbeit nach eigener Wahl leisten konnten, eine Freiheit, die gern benutzt worden ist; seit 1921 war der Unterricht in der Kurzschrift wieder aufgenommen, zunächst nach dem System Stolze-Schren, dann seit 1925 in der Reichskurzschrift.

Ein Gegenstand besonderer Fürsorge wurden in den Notjahren nach dem Kriege die Leibesübungen. Der Wunsch nach mehr Wanderungen, die Abhaltung von Spielnachmittagen wöchentlich neben den Turnstunden, die Einführung der Reichsjugendwettkämpfe, die anfänglich von unserem Turnlehrer geleitet wurden und von denen wir stets gute Erfolge heimbrachten, alles das waren Einrichtungen, die der



hier in Verden stets vorhandenen Vorliebe für Leibesübungen sehr entsprachen.

Die neuen Lehrpläne erforderten die Einführung neuer Lehrbücher in den meisten Fächern. Sie bewirkten auch eine neue Reifeprüfungsordnung, nach der zum ersten Mal Ostern 1927 verfahren wurde. Die seit 1922 bestehende Reifeprüfung im Turnen wurde beibehalten, die schriftliche Uebersetzung in das Lateinische aufgehoben, die ganze Prüfung wurde mehr auf das eingestellt, was die Schüler können, als auf das, was sie nicht können, weshalb auch die Befreiung von der mündlichen Prüfung aufgehoben wurde, und die Bewertung wurde von den festen Normen der früheren Zeit befreit und auf die Berücksichtigung der gesamten Persönlichkeit des Schülers ausgedehnt. Die gesamte Beurteilung soll in einem der Schlußzeugnisse Bestanden, Gut bestanden, Mit Auszeichnung bestanden zusammengefaßt werden; das Prädikat Mit Auszeichnung bestanden hat bisher hier noch nicht verliehen werden können.

Alle diese Neuerungen sind heute noch im Fluß. Der feste Weg und das klar erkannte Ziel für die neue Schule sind noch nicht gefunden. Umsomehr bedarf die Schule der bereitwilligen Mitarbeit aller, die an ihr sachlich interessiert oder mit dem Herzen beteiligt sind. Es ist erforderlich und muß noch mehr als bisher geschehen, daß die Schüler, nachdem die Unruhen, welche das Auflösen des Bestehenden gerade der Jugend gebracht hat, überwunden sind, sich wieder zu fest geschlossener Schularbeit sammeln, aber auch dann nicht versäumen, an den Dingen außerhalb der Schule den entsprechenden Anteil zu nehmen. Die Arbeit in den Schülervereinen bildet hierbei eine gute Vorbereitung. Außer dem Gymnasialturnverein besteht hier zur Zeit eine Jugendgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande, ein Bibelkreis und eine Pfadfindergruppe, die eifrig arbeiten und in meist gut gelungenen Darbietungen in den letzten Jahren der Öffentlichkeit Zeugnis abgelegt haben, daß sie ihren Mitgliedern für die Bedürfnisse des deutschen Volkes die Augen zu öffnen versuchen.

Die Schule hat bereitwillige Unterstützung gefunden. Die ehemaligen Schüler, nach alter Verdener Art zusammenhaltend wie selten anderswo, haben sich 1922 und 1925 in Verden zu großen Kundgebungen vereinigt und ihre Anhänglichkeit an die Schule bekundet und betätigt. Ihrer Arbeit verdanken wir es, daß wir im März 1921 in der Aula eine Tafel enthüllen konnten, die die Namen der 116 gefallenen Lehrer und Schüler der Nachwelt erhalten soll. Der Baurat unserer Schule hat sie entworfen, Verdener Handwerker haben sie ausgeführt, und die früheren Schüler haben den erforderlichen Betrag von 8750 Mark, bei dessen Höhe allerdings die Geldentwertung zu berücksichtigen ist, zusammengebracht. Ein ernstes Mal für unsere Jugend, wird die Tafel ein Stück unserer Schule bleiben.

Ebenso hat die Schule bei dem Elternbeirat, einer Einrichtung der Nachkriegszeit, stets freundliche Förderung gefunden. Den von der Zeit gebrachten, oft übereilten Neuerungen ist er mit der gebotenen Zurückhaltung gegenübergetreten, hat bereitwillig durch Geldsammlungen geholfen, als der Staat für Bücher und Geräte keine Mittel mehr bewilligen konnte, und hat jetzt durch die Stiftung des großen Gemäldes in der Aula seinem Interesse an der Schule den allen sichtbaren Ausdruck gegeben.

So haben sich alle die Hand gereicht, die von der neuen Zeit berufen sind, an der Schule mitzuwirken, und es kann nur unser



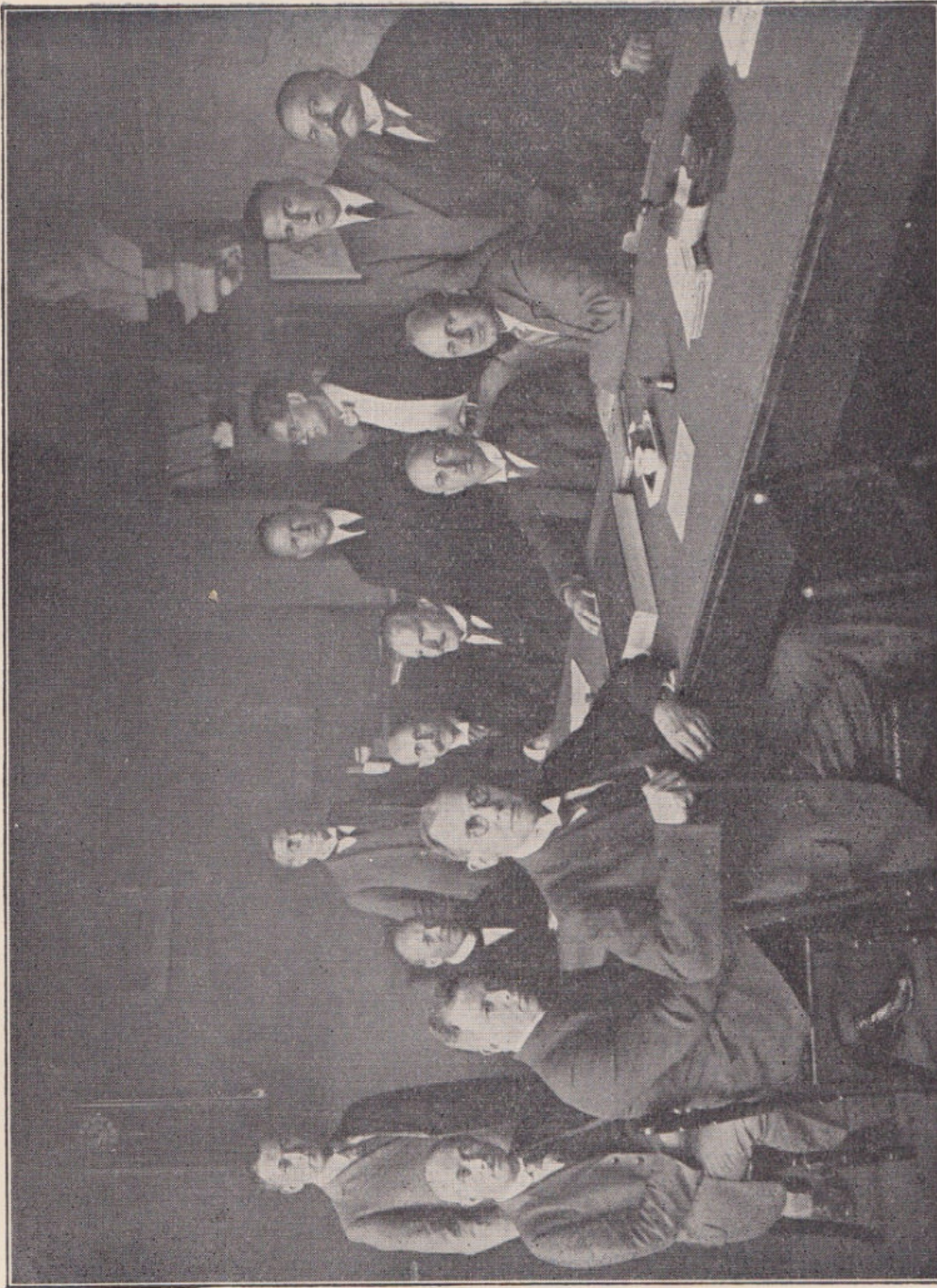
Wunsch sein, daß es in dieser Zeit der Unruhe und der Unstetigkeit weiterhin so bleiben möge, daß Lehrer, Schüler, Eltern und Behörden in vertrauensvoller Zusammenarbeit weitergehen und das Verdener Domgymnasium in seinen neuen Lebensabschnitt hineingeleiten.

Das Verdener Domgymnasium hat in den dreihundertfünfzig Jahren seines Bestehens an allen Schicksalschlägen, die das Land betroffen haben, seinen Anteil zu tragen gehabt. Es hat häufig seinen Herrn gewechselt, es ist bischöflich gewesen, schwedisch, hannoversch, französisch, westfälisch und preußisch. Es hat die Unterstützung aller seiner Regierungen genossen, und ist in ihr aller Unglück mit hineingezogen; ein ständiges Auf und Ab ist seine Geschichte. Langdauernde Schließungen, Lehrermangel, Schülermangel, Störungen des Unterrichts aus allerlei Gründen mußten überwunden werden, und das Gymnasium blieb bestehen. Wenn auch keine Lehrer hier gewirkt haben, die eine überragende Bedeutung im Schulleben beanspruchen dürfen, wenn auch keine Schüler von hier ausgegangen sind, auf die die Welt blickt, die Schule hat ihre Arbeit getan. Auf protestantischer Grundlage erwachsen, in innigster Verbindung mit der engeren Heimat, für die sie den Kulturmittelpunkt bildete, hat sie im Geist des Christentums, der Antike und des Deutschtums die Schüler hier ausgebildet, daß sie auf dieser Grundlage draußen im Lebenskampf ihren Mann gestanden haben, zumal im engeren Lande Bremen-Verden, aus dem sie meist stammten und in das sie meist zurückkehrten. Die Jahrhunderte der Geschichte unseres Gymnasiums selbst sind es, die dem, der auf ihre Stimme zu lauschen weiß, die Lösung zurufen: Wir heißen euch hoffen.





1. Studiendirektor Dr. Menge
2. Studienrat Plathner
3. Studienrat Dr. Bräuer
4. Studienrat Goersmann
5. Studienrat Ulrich
6. Studienrat Scheele
7. Studienrat Dr. Henning
8. Studienrat Herrmann
9. Oberschullehrer Wessel
10. Oberschullehrer Lenthe
11. Studienassessor Brettenbach
12. Studienassessor Böhme
13. Stud. phil. Schöttler
14. Hausinspektor Hürtling



Das Lehrerkollegium des Verdener Domgymnasiums im Sommer 1928

Stehend	12	10	5	2	3	8	4	11	7	13	14
Eisend	6										



THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM  
OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND  
ANATOMY

